

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

45 (23.2.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-504265](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-504265)

WELT

Tagessetzung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Beterstraße 70, Telefon Nr. 35 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg, Baderstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Norddeichham, Bahnhofsstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofsstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2.10 RM einchl. Postgeb. Ausgabe A 2.- RM monatlich, Anzeigen: Die einpaltige mm-Jeile 12 Rp., Ausgabe A 10 Rp. für auswärts 25 Rp., Ausgabe A 20 Rp., Reflekt. Einpaltige mm-Jeile 10 Pf. für auswärts 65 Rp.

Druck und Verlag: Paul Jung & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Postfach-Rente: Paul Jung & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Anzeigen-Nachnahme bis 11 Uhr mittags

Nummer 45

Dienstag, den 23. Februar 1932

46. Jahrgang

Reichstagsdispositionen.

Das Programm der Woche. Dingenbeher gegen Brüning.

Der Vizepräsident des Reichstages bestimmte gestern abend die Dispositionen für die am Dienstag beginnende Reichstagsagung. In der Beratung nahmen die Vertreter aller Fraktionen, also auch der Deutschnationalen und Nationalsozialisten teil. Im Vizepräsidenten wurde Adolf Brüning einstimmig gewählt, darüber erzielte, daß mit der Beratung des Termins der Reichspräsidentenwahl eine allgemeine politische Aussprache verbunden wird. Für diese Aussprache werden jeder Fraktion drei Stunden Redezeit zugewiesen. Am Schluß der Aussprache, voraussichtlich am Freitag abend, finden die Abstimmungen über den Termin der Reichspräsidentenwahl, über die Wahlrechtsänderung, über die Vorzüge auf Reichstagsauflösung und über die sonst von den Parteien als dringlich bezeichneten Anträge statt, die gleichzeitig mit der Aussprache verbunden werden sollen. Hierzu gehören vor allem auch Anträge auf Aufhebung oder Veränderung von Polizeiverordnungen. Mit Ausnahme der Dienstagssitzung, die um 3 Uhr beginnt, sollen die Reichstags-Sitzungen bis um 12 Uhr anfangen. Die heutige Dienstag-Sitzung wird, wie das Nachrichtenbüro des RSD, weiter führt, durch eine kurze formelle Rede des Reichsinnenministers Goerner eingeleitet werden, in der er lediglich den Termin für die Reichspräsidentenwahl begründen wird. Darnach schließt sich sofort die politische Aussprache an. Nach Erledigung der politischen Aussprache wird sich der Reichstag am Freitag bis nach der Reichspräsidentenwahl vertagen. Ein Termin für die Wiederberufung des Reichstages ist noch nicht vereinbart. Die völksparteiliche Reichstagsaktion hat gestern beschlossen, gegen die Regierung Brüning ebenfalls ein Protest auszusprechen im Reichstage einzubringen. Es heißt, daß die Protestaktion erst bei der nächsten Reichstagsung ausüben werde, was bis das letzte Mal nicht gelang hat, so daß damals die Fraktion gespalten war.

6127 000 Arbeitslose.

Die Gesamtzahl der Arbeitslosen betrug am 13. Februar 6127 000. Das bedeutet eine Zunahme seit dem 1. Februar um 55 000. In unterrichteten Kreisen ist man der Auffassung, daß sich die Arbeitslosenkurve ihrem winterrlichen Höhepunkt nähert, der voraussichtlich Ende Februar erreicht sein wird.

Bundesgenossen.

In Darmstadt ist der bisherige heilige Nazi-Gauleiter und Gaunertreuer Coen zur kommunistischen Partei übergetreten. Eine kommunistische Gewerkschaftsleitung in Darmstadt empfangt den Abtrünnigen mit brandendem Beifall in den Reihen der „revolutionären Bewegung“, obwohl er noch vor kaum vier Wochen in öffentlicher Rede die kommunistischen Gewerkschaften als Verlogenheit, Untermensch und Zuhälter tituliert hatte. Die heilige Propaganda teilt zu seinem Austritt mit, daß er wegen Veruntreuung von Parteigeldern nach einjähriger Mitgliedschaft ausgeschlossen worden ist und „graduiert“ den Kommunisten dazu, daß der Bolschewismus jeden Widerspruch bereits „nichtig“ anstimmt. Daß dieser „Widmann“ aber bis vor kurzem noch ein „großer“ Nazi war, wie er jetzt ein „großer“ Ketz ist, hat die Nazi-Propaganda vergessen.

Hitlers Ehrengarde.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Widmann hat im heiligen Landtag eine Rede gehalten, in der es in Bezug auf die durch uns schon mitgeteilten Dinge heißt: „Sicherem Vernehmen nach sind drei Mitglieder der nationalsozialistischen Landtagsfraktion wegen schwerer Delikte verhaftet; einer wegen Betrug zum Betrag mit sechs Wochen Gefängnis, ein anderer (Buttler-Oberst), der sich selbst in den Hintern schoß und einen Liebesfall durch Wegnahme vorläufiger Beschlüsse in mehreren Fällen

ten mit zwei und drei Monaten Gefängnis, ein dritter wegen Sittlichkeitsvergehens mit vier Monaten Gefängnis. Im Interesse der von den Nazis erprobten Sauberkeit des öffentlichen Lebens wird angefragt: Was ist der Regierung über diese Fälle bekannt?“

Der Berliner Gauleiter der Nationalsozialisten Dr. Goebbels teilte gestern abend in einer Nazi-Mitgliederversammlung in Berlin mit, daß Hitler für die Nationalsozialisten zur Reichspräsidentenwahl kandidieren werde.

Gestern ist in Berlin das Kuratorium des Hindenburg-Ausschusses gebildet worden. Das Kuratorium fordert überall, wo es noch nicht geschehen, zur Bildung von Landes- und Kreisvereinigungen auf. Bestehen Kreise noch durch eine Sammlung von Geldspenden Gelegenheit gegeben werden, die Neuwahl Hindenburgs zu sichern.

Der Reichsausschuß der Deutschen Landvolkpartei sah am Montag mittag eine Entschließung, in der er sich für die Wiederwahl Hindenburgs erklärt.

Reichstagsabgeordneter Graf Westarp veranlaßte gestern nachmittags im Haus der Presse einen Presseempfang, um über seinen Aufruf für die Hindenburgwahl zu berichten. Dieser Aufruf trägt ca. 430 Unterschriften und will eine Erweiterung des Wahlrechts nach rechts hin bedeuten. Den Aufruf, der morgen veröffentlicht wird, haben u. a. 12 Generale, zahlreiche Vertreter der Wirtschaft, Schriftsteller wie von Schölerich und Paul Ernst, ferner Wibelius, Wallatag, Abraham Fromme, Krupp von Bohlen-Halbach, Hofkader, Bertempner und zahlreiche Vertreter der christlichen Gewerkschaftsbewegung, der Landwirtschaft und des öffentlichen Lebens unterschrieben.

Für Hindenburg!

Am Montag empfing der Reichspräsident zahlreiche Führer der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung. Sie versicherten dem Reichspräsidenten der unbedingten Treue seiner in der christlich-nationalen Bewegung zusammengeflohenen alten Wähler von 1925 und hoben hervor, daß seine rein vaterländischen Motive, unbekümmert um Gewinn oder Ungunst einzelner Parteien, im Volk verstanden und seinen Sieg sicher herbeiführen würden. Das deutsche Volk sehe in Hindenburg, trotz aller politischen Querstreifen gegen ihn und die Reichsregierung, den Vater des Vaterlandes.

Der Parteiausschuß der Sozialdemokratischen Partei nahm am Montag ein längeres Referat des Parteivorstehenden Otto Wels über die gegenwärtige politische Lage im Hinblick auf die Reichspräsidentenwahl entgegen. Der Parteiausschuß wiederholte einstimmig, daß dem Parteivorstand bereits es letzte Wahlmal, die endgültige Entscheidung zur Reichspräsidentenwahl zu geben der Zeit noch aus zu treffen.

(Shanghai, 23. Februar. Radio-Dienst.) Nach dreitägigen schweren Kämpfen ist die japanische Offensive überall zum Stillstand gekommen. Der rechte japanische Flügel befindet sich bei Kiangnan, das die Chinesen hartnäckig halten. An der Front bei Shanghai haben die Chinesen die Offensive ergriffen und verjagen, die japanischen Linien zu durchbrechen. Die Verluste werden auf beiden Seiten als sehr hoch angenommen, da die zum Stillstand getommene Schlacht als die bisher er-

Ein Briefwechsel.

Schleicher kontra Schöpflin. - Groener kontra Hölttermann.

Das Korrespondenzbüro Dr. Schöpflin übergibt folgenden Briefwechsel der Öffentlichkeit: Generalleutnant v. Schleicher Reichswahlministerium. Berlin W. 10, 16. Februar 1932. Sehr geehrter Herr Schöpflin! Sie haben im „Vorwärts“ einen Artikel erscheinen lassen, der mich recht unangenehm berührt hat. Vor allen Dingen, weil er wenig schöne persönliche Angriffe enthält, eine Kampfesweise, die ich bei Ihnen noch niemals

bemerkt habe. Ich bin immer gewöhnt, es berührt mich aber immer wieder schmerzlich, wenn ich einen Menschen, den ich bisher bei allem sachlichen Gespräch stets besonders hoch geschätzt habe, aus der Liste der ritterlichen Kämpfenden streichen muß.

Wir kennen uns solange, daß es für Sie ein Leichtes gewesen wäre, den Weg zu mir zu finden, bevor Sie einen zwar sensationell ausgemachten, aber sachlich durchaus unrichtigen Artikel über mich veröffentlichten. Es wäre Ihnen dann erspart geblieben, völlig falsche Behauptungen über meine Person und meine Motive aufzustellen. Ich hätte von Ihnen, sehr geehrter Herr Schöpflin, nach Ihrer langen und intensiven Kenntnis der Dinge annehmen können, daß Sie wissen, daß das Reichswahlministerium, als dessen treibender Faktor Sie mich ja ansehen, seit seinem Bestehen stets dieselbe Linie verfolgt hat, nämlich die Linie, lediglich dem Staat zu dienen und sich den Interessen seiner Partei dienlich zu machen. Leben Sie einmal alle Reden und Rundgebungen des Herrn Reichswahlministers aus den letzten Jahren und den vom Ministeramt herausgegebenen „Leitfäden für Erziehung und Unterricht im Heere“ über die Einstellung der Wehrmacht zum Staat, so werden Sie diese Falschheit immer bestärkt finden. Ueber die größten sachlichen Unrichtigkeiten sind Sie bereits durch die Nichtabstellung in der Wehrministerkonferenz unterrichtet worden. Ich sehe Ihnen aber selbstverständlich auch noch zu einer mündlichen näheren Erläuterung zur Verfügung, falls Ihnen Variation nicht wichtiger sein sollte als die Wahrheit.

Ich darf von Ihrer Konstatanz erwarten, daß Sie auch diesen Brief den Lesern des „Vorwärts“ nicht vorenthalten werden und ihn mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung Ihr sehr ergebener

v. Schleicher.

Georg Schöpflin, M. d. R. Karlsruhe 20, Februar 1932.

Sehr geehrter Herr General! Wundgemäß habe ich den Vorfall Ihres Briefes dem gleichen Korrespondenzbüro zur Weitergabe an die Presse übermitteln, das meinen Artikel den Zeitungen zugänglich gemacht hat.

Sie sind durch meinen Artikel „sehr unangenehm berührt“, sehr geehrter Herr General, und Sie haben mich „aus der Liste der ritterlichen Kämpfenden“ gestrichen. Dagegen kann ich mich mit Erfolg nicht wehren, es gereicht mir aber immerhin zur Genugtuung, daß Sie, Herr General, mir im gleichen Briefe beisehen, daß Sie eine „wenig schöne persönliche“ Kampfesweise bisher bei mir nicht bemerkt haben. Während der nunmehr dreißig Jahre öffentlicher politischer und neumannshausischer Jahre parlamentarischer Tätigkeit habe ich stets den allergrößten Wert darauf gelegt, daß mir der Vorwurf der periodisch gehaltenen und unehrlichen Kampfesweise erspart bleibt. Zum ersten Male während dieser immerhin langen Zeit trifft mich aus Ihrem Briefe heraus ein solch harter Vorwurf.

Es ist durchaus richtig, Herr General, daß der Ton in meinem Artikel in einem scharfen Gegensatz zu den Gespöchenheiten steht, die wir bisher und seit ungefähr zwölf Jahren (soviel im schriftlichen wie mündlichen Verkehr gegenseitig benützt haben).

Herr General, Sie schreiben mir: „Ich bin immer gewöhnt“. Glaube ich gern, aber Herr General, wir deutschen Republikaner, die wir in unsern fürchterlichen Liebe und Treue zum deutschen Volke und zum deutschen Vaterlande stehen, geleitet von der klaren Erkenntnis, daß das deutsche Volk seinen schweren Weg ins Freie aus der heutigen Bedrängnis und Not nur mit Erfolg wird gehen können, wenn die republikanisch-demokratische Grundtatsache des Reiches und seiner Länder nicht nur erhalten bleibt, sondern befestigt wird, wir sind auch ein Kammer gewöhnt worden. Und aus dem „Sonderblatt“ heraus, Herr General, in dem Sie eine entsetzliche Stellung inne haben, ist uns auch des Kammeres wahrlich genug belagert worden. Für den in unglücklichen Erlaß des Reichswahlministeriums, der in allen republikanischen

China — Japan.

Die Chinesen leisten den Japanern entschiedenen und erfolgreichen Widerstand.

(Shanghai, 23. Februar. Radio-Dienst.) Nach dreitägigen schweren Kämpfen ist die japanische Offensive überall zum Stillstand gekommen. Der rechte japanische Flügel befindet sich bei Kiangnan, das die Chinesen hartnäckig halten. An der Front bei Shanghai haben die Chinesen die Offensive ergriffen und verjagen, die japanischen Linien zu durchbrechen. Die Verluste werden auf beiden Seiten als sehr hoch angenommen, da die zum Stillstand getommene Schlacht als die bisher er-

bitterste in dem chinesisch-japanischen Konflikt gilt. „Daily Telegraph“ meldet aus Montreal: Offiziere der kanadischen Luftmacht, die aus Spionagemitteln entlassen worden sind, haben der chinesischen Regierung ihre Dienste angeboten. Sie erklären sich bereit, zwei wohl ausgebildete Beobachter von je 18 Maschinen mit Piloten, Geschwadern und Mechanikern nach China zu bringen. Der chinesische Generalkonjunkt in Dlawha hat das Angebot nach Hanking weitergegeben.

Kreien ohne Unterbrechung der Partei eine so tiefe und berechtigte Ehrfurchung auszuüben hat, man ist Sie, Herr General, in der Hauptsache, der z. entmoralisch. Ich lasse es dahingestellt, ob der Erlaß von Ihnen ausgeht, vielleicht als politische Nachsicht des betamten Frühstücks mit Herrn Adolf Hitler, aber wenn auch nicht, Sie, Herr General, gerade die Sie, mühten ihn verdrängen, wenn eine andere Stelle die Initiative zu dem Erlaß ergreift, haben alle.

Legen etwa militärische Notwendigkeiten für einen solchen Erlaß vor? Nein! Der Erlaß zur Reichswehr und zur Reichsmarine ist, veranlaßt durch die fürchterliche Wirtschaftskrise, notwendig durch die Reichswehr mühselos ihren Personalstand aus ausgehenden Anwärtern vermindern könnte, wenn das möglich wäre. Darüber, Herr General, können alle Offiziere Sie befragen, die die Einstellung von Anwärtern zu bearbeiten haben, ebenso wohl auch die Abgeordneten der meisten Parteien, an die zahlreich die Gelüste um Verhinderung der Aufnahme in die Reichswehr herangetragen. Die Reichswehr hat Erlaß in Höhe und Fülle, für die Mannschaften wie für die Offiziere.

Was sind es politische Gründe und Ermögkungen gewesen, die den Erlaß begünstigt haben. Das Reichswehrministerium hat einen Ausschuß gegenüber der Nationalsozialistischen Partei bestanden, der nur noch schwerer reumütig betrachtet werden kann.

Täglich erklären in Hunderten von Versammlungen, in zahllosen Zeitungsartikeln und Broschüren die Herren Nationalsozialisten, daß sie zur Macht gelangt, dieses System, d. h. die Weimarer Verfassung und die staatsrechtliche Grundlage des heutigen Staates restlos zerlegen und diejenige, die diesen Staat geschaffen, bisher erhalten und verteidigt haben, materiell und physisch vernichten werden. Wiesleibt hat Ihnen, Herr General, Herr Adolf Hitler bei ähnlichen Unterredungen, "Verhörungen" der "Segenstätt" abgeben. Aber, was sind diese "Verhörungen" schon Wert, angesichts der Tatsache, daß ausnahmslos alle Unterführer der nationalsozialistischen Bewegung täglich die Gewaltanwendung und die grundsätzliche Zerstörung der heutigen Staatsform propagieren? Herr Hitler hat wiederholt erklärt, daß in seiner Partei nichts ohne seine Kenntnis und nichts ohne seine Billigung geschehen könne. Wo ist die Billigung, wenn man seinen Worten Glauben schenkt, was seine Unterführer erklären. Das zu erleben war das Schaulpiel, daß ausgenommen das Reichswehrministerium es fertig bringt, zu sagen, man könne eine Partei nicht entscheidend danach beurteilen, was einzelne nicht in erster Linie verantwortliche und maßgebende Persönlichkeiten sagten. Die Partei, deren Unterführer konsequent vernichten, daß die heutige Staatsform zerfallen wollen, wird durch den Erlaß des Reichswehrministeriums nicht nur "legitimiert", sondern förmlich auch noch als "legitimiert" entschuldigend.

Daß das geschehen konnte, dafür sind Sie, Herr General, verantwortlich. Der Erlaß war ein politischer Akt, dem militärische Notwendigkeiten oder Erfordernisse haben ihn nicht bedingt. Und Sie sind der Mann des politischen Geschehens im Reichswehrministerium.

Zu meinem Schicksal und Sie dürfen sich dessen verdrückt halten, Herr General, a f r i o t i g e B e d a u e r n . Ich ist nicht in der Lage, die schließliche Schicksal zu mildern, die in meiner kritischen Betrachtung des Erlases enthalten ist.

Gemeinhin Sie den Ausdruck ausgezeichnete Hochachtung, Ihr ergebener
Georg Schöpfflin.

Soweit diese Briefe. Wie schon gestern angedeutet, wird Minister Gengen sich noch persönlich mit diesen Dingen beschäftigen. Hierzu wird heute mitgeteilt: In der Angelegenheit des vom Reichswehrministerium herausgegebenen Erlases, worin den Nationalsozialisten der Zugang in die Reichswehr ermöglicht wird, und in dem sich auch bestimmte Verfügungen über die SA-Gruppen und das Reichsbanner befinden, wird, wie das Nachrichtenbüro des RS, heißt, bereits am Mittwoch früh ein Briefwechsel beauftragt werden. Der Führer des Reichsbanners, Höfnermann, hat dieser Tage den Wunsch nach einer Interpretation des Reichswehrerlasses bezüglich dem Reichswehrminister Gengen unterbreitet. Die Antwort des Reichswehrministers dürfte am heutigen Dienstag beim Reichsbanner eintreffen.

Falschgeldmacher.

Die Kriminalpolizei hatte in Weimar einen 27jährigen Kaufmann festgenommen, der in Halle als Verbreiter von falschen Zehnmarkscheinen beobachtet worden war. Seit wurde in K a u m b u r g die Falschermast ausgehoben und der Falscher, ein 27jähriger Buchdrucker, verhaftet. Der Falscher gab an, in den letzten Tagen bereits eine Anzahl falscher Zehnmarkscheine in verschiedenen Städten Mitteldeutschlands abgesetzt zu haben.

Blutiger Mordanschlag.

Bei einem Mordanschlag in der sächsischen Ortschaft Arnxthal kam es zwischen einheimischen Jungen und jungen Männern aus Nachbargemeinden zu einer Schlägerei. Fünf Personen wurden getötet, 15 verletzt.

Zwei Wahnwörter.

Im Gebiet des Gaißhorns (Steiermark) wurden zwei Sportler, die mit dem Absteigen einer Kletterei beauftragt waren, von einer Lawine verdrückt. Die Verunglückten konnten nur als Leichen geborgen werden.

Mordfall.

In Eich (Rheinhausen) lösch ein Nazi aus Hamm zwei Kommunisten in die Seine. Einem zweiten Nazi aus Hamm wurde ein gefährlicher Schlag abgenommen. Beide sind geländig. Sie hatten sich vorher in einer Wirtshaus mit ihrer Stärke gebläht. Als sie beim am Ortsausgang mehrere Kommunisten sitzen sahen, griffen die Nazis ohne jede Veranlassung zu ihren Mordwerkzeugen.

Harzburger Schlammassel.

Die Deutschnationale Volkspartei und der Stahlhelm haben beschlossen, den zweiten Bundespräsidenten des Reiches, Duesterberg, als Kandidaten zur Reichspräsidentenwahl aufzustellen, falls die NSDAP, Adolf Hitler als ihren Kandidaten vorschlägt, die Wahl nicht werden. Dieser Beschluß zeigt, daß die Verhandlungen der Harzburger untereinander über eine Einheitskandidatur gescheitert sind. In der Sugenberg-Zeitung "Das freie Deutschland" konnte man noch vor kurzem lesen:

„Die Frage, welche Partei in der nationalen Opposition den Kandidaten für die Präsidentschaft aus ihren Reihen bestimmen soll, ist nahezu müßig. Selberständlich die bei weitem stärkere Partei. Dabei muß es ebenso natürlich sein, daß geteilt eine feste Absprache über ein klar umrissenes Mindestprogramm getroffen wird, das nach dem Sieg in Angriff zu nehmen ist, auch darüber, von wem es durchgeführt werden soll.“

Man sieht hier, daß nicht nur über die Personenfrage wochenlang innerhalb der Harzburger Front verhandelt worden ist, sondern auch über die Frage, was nach dem Siege eines Harzburger Kandidaten zu geschehen habe. Die Herrschaften haben sich in dreiwöchigen Verhandlungen über die Verteilung des Stells des Stills, den sie noch nicht erledigt haben, auseinandergesetzt. So geht durch weinliche Träume die beste Freundschaft aus dem Leime! Sie konnten sich weder über die sachlichen Fragen eines künftigen künftigen Regimes, noch über die persönlichen Fragen einigen. Sie wollten nicht nur einen Präsidentschaftskandidaten aufstellen, sondern sie haben zugleich auch noch den Reichsminister und die Ministerstellen verteilen wollen. Dabei sind sie sich gründlich in die Haare geraten!

Hitler selbst gibt nach der Präsidentschaftskandidatur, Sugenberg wieder will sich von Hitler nicht an die Wand drücken lassen, der Stahlhelm schließlich kann nach den letzten Vorgängen nicht ohne weiteres folgen, wenn er nicht vollständig Konkurs anmelden will, wo haben die Herrschaften drei Wochen lang geflucht, ohne daß dabei etwas herausgekommen ist. Sie konnten sich nicht einmal auf einen gemeinsamen Durchfallstand einigen, und so muß Herr Duesterberg die Rolle des letzten rangigen Durchfallstandes für die Deutschnationale und Stahlhelm gemeinsam spielen. Er ist in gewissem Sinne nicht nur ein Gegenkandidat gegen Hindenburg, sondern auch ein Gegenkandidat gegen Hitler. Eine Symbolisierung der geheimen Feindschaften der Harzburger Front untereinander.

Warum aber Duesterberg, und nicht Sugenberg selber? Sugenberg ist ein Mann, der er sich selber exponiert hätte. Der Kandidat, den Deutschnationale und Stahlhelm gemeinsam aufstellen, ist zu ganz flüchtigem Durchfall bestimmt. Bei den letzten Reichstagswahlen mußten die Deutschnationalen — und das bedeutet Deutschnationale und Stahlhelm zusammen — noch nicht 25 Millionen Stimmen auf den Kandidaten Duesterberg ist also die schwächste Zahl, die es gibt. Herr Duesterberg aber ist der zweite Bundesführer des Stahlhelms. Und schließlich er, wie zu erwarten, flüchtig ab, so wird die Niederlage auf seine Organisation zurückfallen, während Herr Sugenberg selber wenig bedroht ist. Die Ehre des Herrn Duesterberg, als Durchfallstand, das Schwärze der Kandidatenliste anzunehmen, wird also der Stahlhelm mit einer trüben Meile bezahlen müssen!

Sugenberg und Genossen sind jetzt nach dem betamten Welschen des Sugenberg-Konzerts bei einem kleinen Erlaß gegen den Vorsitzenden des Kampfbundes, den General von Horn. Die Vorhänge kleiner und kleiner Kriegervereine haben Formulare und Geld erhalten, damit sie Horn Posttelegramme gegen seine Entscheidung für Hindenburg schicken. Die Methode ist bekannt. Sie wird auf nichtige nationale Leute genau so angewandt, wie auf Reichspräsidenten und Reichsminister.

In Polen wurde vom D-Tag Danzig-Warschau ein Auto erfaßt, mitgeführt und zerstört. Bei den Tischen haben die 12 E d, während die übrigen zehn sämtlich schwer verletzt worden sind.

Im Dombrower Kohlenrevier kam es bei einer Demonstration der Streikenden zu einem Zusammenstoß mit der Polizei. Zwei Arbeiter wurden getötet und mehrere verletzt.

Die Münchener Polizeidirektion hat den nationalsozialistischen "Münchener Beobachter" heute auf drei Wochen verboten und die nächste Ausgabe des Blattes beschlagnahmt. Ursache sind das Stiefblatt und ein Artikel, in dem die Person Hindenburgs verunglimpft wird.

Politische Notizen. Heute tritt der Reichstag, am Donnerstag der Oldenburgische Landtag und am 30. März der Hannoverische Provinziallandtag zusammen. — In Berlin hat der angeständigte Verbotstoß gekellert in verschiedenen Richtungen, besonders in den kleineren Geschäftskreisen begonnen. Der Hamburger Senat hat beschlossen, eine Strafe in Hamburg nach George Washington zu benennen. — In Tübingen hat die staatswissenschaftliche Fakultät der Universität den amerikanischen Volkshäufig Gadeit zum Ehrendoktor ernannt. Der Senat hat den Welschen-Berliner beschlossen, die Welschen beten um 20 Prozent zu senken. — Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen der japanischen Kammerwahlen erhielten die Regierungspartei 201, die Welschen-Partei 96 und die anderen Parteien zusammen 10 Stige. — Am 31. März wird die Oldenburgische Landesversammlung in Berlin aufgehen. Als 1. April führt die Oldenburgische Vertretung dann die Bezeichnung „Vertretung Oldenburgs“ beim Reich. Staatsrat Ahlhorn behält für die

Dauer seines Amtes als ständiger stellvertretender Reichspräsidenten die Dienstbezeichnung Geleidi. Die französische Kammer soll Mitte April neu gewählt werden.

Vermittigte Notizen. Die täglichen Kosten des Streiks in Dombrowa er Reiter (früheres Oberhiesien) sind mit etwa 96 000 Zloty angegeben. Der Streik umfaßt rund 20 000 Arbeiter. In dem Stützpunkt der Kröge wegen Sprengung einer demokratischen Vertretung wurden die angelegten nationalsozialistischen Hauptstädte zu je drei Monaten Gefängnis und drei Monaten Haft verurteilt. Ein weiterer Nationalsozialist erhielt 50 März Geldstrafe, einer wurde freigesprochen. Der die nationalsozialistischen Streikverhältnisse entziehenden abnehmenden Reichsbeamten Hoegmeter wurde vom Gericht ebenfalls verurteilt, und zwar zu drei Monaten Gefängnis und 30 März Geldstrafe. — In Berlin wurde in der Friedebühne ein junges Mädchen, das erst am Sonnabend in einem Hause ein Zimmer gemietet hatte, mit einem Knebel am Munde und Kröge wegen Sprengung einer demokratischen Vertretung verurteilt. Auf der Friedebühne zwischen Hohen-Weisdorf und Welschenbort bei Zücherhof wurde eine uneheliche Frau, völlig unbekleidet, tot aufgefunden. In der Nähe der Leiche fand man die Kleider und etwas weiter entfernt ein Damenfahrzeug, das anscheinend der Toten gehörte.

Wirtschaftsnachrichten. Der Frankfurter Markt hat die Richtlinie für Welschenbort um rund 7 Prozent senken müssen, weil die Regierung in Wiesbaden im andern Male auf Grund der Notverordnung die Auszahlung des für Februar fälligen Betrages von 420 000 Mark aus Welschenbort des Reichsboten von 420 000 Mark gelindert hätte. Der Stadtkämmerer des

fünf Jahre braucht ein Brief.

Die Reichspost hat in der staatsparteilichen Situation des Reichstags Landtags einen Verleumdungsfall erzielt, der ihrer Briefpostordnung in Bezug auf Zurechnung allerdings alle Freie schuldig war. Es trat nämlich bei der Freitags am Donnerstag nachmittag ein Schreiben an den Abg. 5. ein, das einige Straßensätze vom Landtagsgebäude entfernt in Berlin aufgefunden worden war, und zwar am 7. April 1927, nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr. Der Brief hat für einen Weg, den man zu Fuß in einer halben Stunde bequem zurücklegen kann, beinahe fünf Jahre gebraucht. Zurechnung haben sich sowohl beim Absender wie beim Empfänger allerlei Dinge verpaidet, und wird immer zum Vorteil für beide. Der Absender ist bereits ein Jahr, nachdem der Brief auf

Unsere tägliche Erzählung: Rita macht Karriere.

Von Fred Hill.

Nachdruck verboten.

„Kinder, habt ihr schon gehört — die Rita wird Karrieren machen, bestelle ich jetzt den Freunden zu erzählen.“ Stellt euch bloß vor, heututage, ein Konzert! Noch dazu, wenn man so wenig kann, wie die Rita!

„Und wenn man Geislaud heißt... haha“, lachte Martha. Auch die anderen fanden die Sache amüßig.

„Gericht wird das klingen: heute stellt sich Fräulein Rita Geislaud dem Publikum vor!“

„Und das Publikum sagte logisch, sie möge sich wieder zurückstellen.“

Die Mädchen lachten. Rita war nicht besonders beliebt. Sie tat sich auf ihre Stimme und die Können allzuweit zugute. Kein Wunder, denn Rita Geislaud unterhielt die Gesellschaft ihres Kindes, durch immerwährende Loblieder und ließ nicht einmal die Zerisa neben der vergötterten Tochter gelten.

Jetzt gestellte sich belagte Rita Geislaud zu den jungen Gelangschülerinnen, die in einem Vorrat der Akademie warteten.

„Du wirst ja gewiss nicht mehr mit uns rechnen, du bist doch längst ein Künstler!“

„Aber freistarten zu deinem Debüt werden wir wohl bekommen“, erkundigte sich Elise eifrig. Sie zwinkerte den anderen zu. „Das wird ein Wortschlag“, sagten ihre Wände. „Die wird endlich darauf kommen, wie es um ihre Kunst steht.“

Doch die Mädchen lästerten sich. Es gab keine Freistarten zu Ritas Konzert, die zu dieser Gelegenheit den wohlklingenden Namen Kosmin angenommen hatte. Vielleicht, wenn wider Erwarten bei der Abendstunde noch ein oder zwei Bilette übrig blieben“, erklärte hochmütig Mama Geislaud, „der Vorkauf ist nämlich ausgezeichnet.“

Die Leute müssen rein verrückte Schwärmer sein gewesen haben, daß sie sich die Rita anheften wollen — meinte Fräulein, und Martha erklärte, wie so oft mit wehmütigem Augenblick, daß ja in dieser Zeit für wahre Kunst Karten zumalangeboten. Ein eigener Gelangschülerin, die denen Ritas beifällig gleichkam, ja, das es für wahre Kunst heute kein Publikum mehr gab.

„Der Vorkauf geht glänzend“, äffte Lotte jetzt Frau Geislaud nach. „Ich begreife schon. Geht glänzend. Die haben gewiss selbst alle Karten zumalangeboten. Und verstanden...“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden eben für ein besonders kunstverstandiges Publikum sorgen.“

„Wist ihr was, ich werde mit eine Karte spendieren. Ich muß dabei sein. Das wird ein Durchfall londergefallen.“

„Aber was sollen die keine geben. Wir fallen wohl die einzigen zahlenden sein?“

„Geislauds werden

Jadestädtische Umichau.

Rüstringen, 23. Februar.

Schauspielhaus: Der lustige Krieg.

Vor fünfzig Jahren schrieb Johann Strauss, der Sohn des Walzerkönigs, die heute nur noch wenig aufgeführte Operette. Wir in der Jadestadt können uns überhaupt nicht erinnern, dies Werk des Komponisten des „Jägerbarons“ und der „Fledermaus“ jemals gesehen zu haben. Es wäre auch ein Verstum, eine Blütezeit im künftigen Gedächtnis der nachfolgenden „Lustigen Kriege“ mit den oben genannten beiden lustigen Operetten gar nicht in eine Reihe stellen zu wollen. Immerhin, ein amüsanter, unterhaltender und auch musikalisch betriebender Abend kommt Ihnen dabei heraus. Hellwigs Gemantlichkeit, Wagners Dirigentenstab und Göhls Bühnenbilder garantieren das von vornherein. Die fertige Handlung spielt irgendwo in Spanien vor einigen Jahrhunderten oder, wie das Programmblatt sagt, „in einer schon fortimierten Zeit“. Es wird da ein sehr gemütlicher, wenig kriegerischer Belagerungssturm um eine Festung geführt, in der eine schöne Frau sein soll, die der eine Heirat, der andere fangen will, die auch schließlich einfließt und geheiratet wird, was wohl noch nicht der Herr Strauss als ein „Wunder“ betrachtet. Es eben diese Frau, die Prinzessin Violetta, allerlei Gelegenheiten, ihre Figur und ihr künstlerisches Können gut herauszustellen. Auch Gene Deolimmie ganz nett um sie und um einen Anderen, so lagt man ja wohl, herum. Dieser Andere war Herr Hennies, der sehr zur Befähigung des Subtilitäts betete. Gelegentlich hat sich Herr Hennies, wie oben, wieder einmal zu zeigen, was er kann. Man würde wohl ihn fast ebenso aufmerksamer, wie neugierig in der „Geißel“. Die Herren Gogol und Thierfelder hatten jeder eine komische Rolle zu bewältigen. Daß sie das zu jedermanns Zufriedenheit fertig brachten, versteht ohne weiteres, der beide zu beobachten schon oft Gelegenheit hatten. In kleineren Rollen sah man die Herren Keimann, Sätze und Köhler. Die Girls boten diesmal etwas Besonderes durch ein gut getanztes Ballett; eine Sache, die man bekanntlich heute auf den Mühschritten nur noch leicht sieht. Herr Abel zeigte hierbei eine gute Leistung. Einzelne Lieder und Tänze mußten wiederholt werden. „Der lustige Krieg“ aus der Wiener Walzerdynastie mit der Wache über aufgeführt.

Weitere Väter-Preisung.

Die Baderverwaltung hat die Preise für Heißbäder mit sofortiger Wirkung um 16 bis 20 Prozent gesenkt. Die hiesige Badeanstalt, Oldoogstraße 12, verfügt über Einrichtungen, die es ermöglichen, jedem Patienten die Krankheitserscheinungen Heißbäder zu verabreichen. Neben Gichtbädern und elektrischen Bädern werden Moor-, Frango-, Rindennabel-, Kohlenäure-, Schwefel-, Sauerstoff- und Sulfidbäder, Massagen, Strahlbäder, Bieralkoholbäder, Reinigungs- und Brausebäder verabreicht. Schon stets waren die Preise sehr niedrig bemessen; sie liegen teilweise 50 Prozent unter denjenigen anderer Städte. Maßstäblich werden mehr als 4000 Heißbäder verabreicht.



Unsere Bilder weisen auf den jadestädtischen Gummibahnhof an der Ede Grenz- und Börsenstraße hin. Hier herrscht zu allen Tagesstunden ein immerhin nennenswerter Personen- und Güterverkehr. In der Hauptachse handelt es sich um die Benutzung der Straßen nach Seer und Seerland.



Unsere Bilder weisen auf den jadestädtischen Gummibahnhof an der Ede Grenz- und Börsenstraße hin. Hier herrscht zu allen Tagesstunden ein immerhin nennenswerter Personen- und Güterverkehr. In der Hauptachse handelt es sich um die Benutzung der Straßen nach Seer und Seerland.

Die Preise für die Reinigungsbäder haben bereits den Friedensstand erreicht. Es kostet ein Mannesbad 40 Pf., ein Frauenbad für Erwachsene 25 Pf. und für Kinder 15 Pf. Im letzten Jahre wurden mehr als 25 000 Reinigungsbäder verabreicht, eine Zahl, die um nur 8000 unter dem Friedensstand liegt. Für die Reinigungsbäder stehen allen 22 große Kessel, wovon 7 Brausen zur Verfügung. Die Stadt betrachtet ihre Anstalt, die infolge der mäßigen Bäderpreise trotz rationaler Bemessung noch einen städtischen Zuschuß erfordert, als eine unentbehrliche soziale Einrichtung, deren Besuch auch den weniger bemittelten Volksschichten ermöglicht werden soll.

Schweine und Kälber werden gezüchtet.

Zur Ermittlung des Schweinebestandes und der Hauschlachtungen ist eine Zählung der Schweine vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft für das ganze Reich angeordnet. Auch soll gleichzeitig die Anzahl der in der Zeit vom 1. Dezember 1931 bis 29. Februar 1932 amtlich nicht besetzten Hauschlachtungen von Schweinen ermittelt werden (nur Frischfleisch gilt nicht als amtliche Fleischbeschau); außerdem die Anzahl der in den Monaten Dezember 1931, Januar und Februar 1932 geborenen Kälber. Die Ermittlung erfolgt durch Nachfrage der Händler von Haus zu Haus (Gebhöft zu Gebhöft) nach Maßgabe der Zählungslisten. Wer vorläufig die gewünschten Angaben nicht erliefert oder wer wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Reichsmark bestraft. Auch kann das Vieh, dessen Vorhandensein verweigert worden ist, im Urteil für „dem Staat verloren“ erklärt werden. Die Polizei ist beauftragt, die Angaben nachzuprüfen. Die Zählung wird nur zu statistischen Zwecken vorgenommen.

Theaterabend der Arbeiterwohlfahrt Neuen-groden.

Die Leitung der Neuen-grodenen Arbeiterwohlfahrt leit mit: Feste müssen gefeiert werden, wie sie fallen! Soldaten Anspruch ge-

brauchte man bisher. Auch heute sollte man trotz der bitteren Not nicht die Fröhslichkeit verlernen, um nicht ganz unterzugehen. Für die Arbeiterwohlfahrt ist die Abhaltung von Feiern in erster Linie zweckdienlich, weil durch den starken Besuch bisher stets ein erheblicher finanzieller Erfolg vorhanden gewesen und damit die Tätigkeit, z. B. aufgeführt worden ist. So wird, wie jedes Jahr noch vor der Schlußleistung, diesmal am 5. März in der „Nordseehalle“ ein Theaterabend veranstaltet, dessen Ueberblick für die besüßigen Schulklassen von Nutzen werden soll. Genossinnen und Genossen bemühen sich bereits, den Teilnehmern des Festes einige frohe Stunden durch Vorführung von zwei lustigen Einaktern und Liedern zu verleihen zu geben. Der nachfolgende Tanz wird bei guter Musik die Tanzlustigen betriebligen. Wer daher einige vergnügte Stunden im Kreise Gleichgesinnter verbringen will, und wer von der Erkenntnis durchdrungen ist, daß die Arbeit unserer Frauen von hohem idealem Wert und von dem Gedanken befeuert ist, dem leidenden Mitmenschen in schwerer Zeit mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, der opfere das geringe Eintrittsgeld von 30 Pf. und besuche die Veranstaltung durch den Besuch des Festes.

Kurze Mitteilungen.

Gestern nachmittags ereignete sich an der Straßenecke Wilhelmshavener Straße und Wilhelmstraße ein Verkehrsunfall. Beim Ueberholen fuhr ein Passagier einen anderen ins Hinterrad. Unter heftigen Beschuldigungen an den Räder hatte der Zusammenstoß keine weiteren Folgen. — Der „Sturmvolk“ bittet uns, mitzuteilen, daß seine Februar-Verammlung ausfällt.

Aus der Partei-Arbeitsgemeinschaft I.

In der gestrigen Zusammenkunft beschloß die Parteimitting mit dem Arbeitsbeschaffungsproblem. Der Referent brachte zur Ausführung, daß nicht durch die Anhäufung von Kapital aus der Rationalisierung und nicht durch Einführung künstlichen Geldes (Inflation), sondern erst mit einer grundlegen-

den Veränderung der Verwendung des Mehretrages aus dem kapitalistischen Unternehmen Möglichkeiten für Arbeitsbeschaffung gegeben werden könnten. Die Rationalisierung, die unaufhörlich vorwärtsdrängt, dürfe nicht einer ganz beschränkten Masse zugute kommen, sondern sie müsse dem Einkommen entsprechend den Preis der erzeugten Güter herabziehen. Durch den ungeheuren industriellen Aufschwung Deutschlands vor dem Kriege habe die Agrarwirtschaft ihre bisherige Bedeutung verloren. Heute sehe dieser Teil der Wirtschaft vor der Entscheidung, dem Lande durch Veredlungswirtschaft oder durch Erzeugung von landwirtschaftlichen Messergütern nach amerikanischem Muster wieder Arbeitsmöglichkeiten zu geben, oder sich dem Untergang preiszugeben. — Der Arbeitsabend am nächsten Montag fällt wegen der Volksbühnenvorstellung aus.

Weiterverhörer und Hochwasser.

Wetter für den morgigen Mittwoch: Mäßige Winde wechselnder Richtungen, wieder milder. — Hochwasser ist morgen um 2.40 Uhr und um 15.45 Uhr.

Jadestädtische Veranstaltungen.

Schauspielhaus. Heute und folgende Tage die Operette „Der lustige Krieg“ von Joh. Strauß. Beginn abendlich 8.15 Uhr.

Stadt-Café. Ab morgen täglich ein Senationsprogramm mit Harry Morton, dem Mann mit dem doppelten Magen, und der Hellscherin Madame Maria.

Vortrag im Gewerkschaftssaal. Hier spricht heute abend Frau G. Spörri, Ffarrerin, über das Thema „Was ist der Beitrag der Frau zur Lösung der Weltkriege?“ Beginn 8.15 Uhr.

1932 Dieses Jahr kein Katarrh wenn Du Wobmed 90 u. 45 Pf. nimmst!

Die Leute vom Möhlenhof.

Erzählung aus dem heimatischen Bauernleben. Von Harry Wolff.

Schluß. (Nachdruck verboten.) Sie hatten das Heu gut herbeigekommen auf dem Möhlenhofe. Die vollen Fuder schippen man ja unter der schweren Last durch das breite Scheunentor, daß die kleinen Schmelzen, die unter den Deckenbalken nisteten, ganz angegragt aus und einfielen. Die Männer hatten hart rumgehauen, aber auch Fräntzle mußte sich zugreifen. Als sie kaum das letzte Fuder herbeigekommen, klappte sie zusammen. Konnte sie denn dem jungen Bauern nicht ein Wort davon sagen, daß sie gute Hoffnung war? Sie legte sich ein paar Tage in ihr Wandbett, dann war sie wieder hoch. Es hatte ihr weiter nichts geholfen. Das war ein Segen, und Hannis piff ein lustiges Lied vor sich hin, daß der alte Peter verwundert den Kopf schüttelte. Das war seit Jahren nicht mehr vorgekommen, daß jemand auf dem Möhlenhof krank war. Für heute hatten sie genug getan. So troden hatten sie das Heu teilen herbeigekommen können. Auch nicht eine trübende Stunde hatten sie und die Sonne hatte auf den Marksteinen glänzend, als ob sie alle Gräben austrodnen wollte. Hannis ging hinter der Scheune rum auf den Hofsteig zu. Er wollte doch mal sehen, ob er nicht ein paar heile Bretter fand. In vier Wänden hatte keine Fräntzle Geburstag, vielleicht, dachte er ihr bis dahin eine Fülle predigtimmern konnte. Der Knecht lagte oberhalb über das ganze Gesicht, wenn er sich die Augen vorstellte, die sie ihm machen würde. Er hätte ja am Ende auch die Wege vom Möhlenhof nehmen können. Die brauchte jetzt aber keiner. Aber das wollte er nicht. Da hatte zuletzt der dämliche Engel von Klaus drin gelegen und das bräde Kind. Voror wollte er der Herrgott bewäh-

ren. Auch ein Spruch hatte Hannis schon: „Alle Tage Sonnenlicht, der hält den Feind, das Herz rein“. Den hatte er beim Walfschauern auf der kleinen roten Kastenwiege gelesen, und ein große, gelbes Herz war darunter gemalt. Der Knecht hörte plötzlich ein paar mal ein spitzes, hartes Aufeinandergeräuschen. Kam das nicht aus der Scheune? — J der Dömbel, da wollte er doch gleich einmal nachsehen. Vorständig tappte er mit seinen groben Holzschuhen heran. Nein, das ging nicht, die Hölzchen mußte er ablegen. Man schlich sich auf Gehen bis an die offene liegende Tür. Der Knecht wurde plötzlich ganz wütten vor Schreden. Die Beine waren ihm auf einmal schwer wie Blei. Er wollte schreien, aber er bekam keinen Laut hervor. Aber das war nur einen Augenblick lang. Dann sprang er vor wie ein wilder Hund. Im nächsten Augenblick wühlten sich zwei schwere Körper auf der Erde, hielten und schlugen in übermenschlicher Anstrengung auf einander los. Der mußte ja unermessliche Kräfte haben, der andere. Endlich gelang es dem Knecht, einen Augenblick den Kopf frei zu bekommen. „Sinner! Sur!“ gellte es über den Hof. Aber niemand kam. „Hi, Sur! — Keen is hier Sur?“ — Mein Gott, da lag der wahnsinnige Kerl auf dem Knecht, stemmte ihm die Hölzigen Knie auf die Schultern, Hannis war rein wie von Eisen. Da sah er am Boden den Flegel, juck neben den Feuersteinen und dem braunen rauchenden Junder. Er stemmte sich mit aller Kraft hoch, es gelang ihm, den anderen abzuhüteln. Schon hatte er den Flegel in der Hand. Aber zuckeligen brauchte er nicht, der andere war sich nicht losgerissen, er ihm auf die Knie. Seine Augen quollen heftig hervor, ganz tierisch und furcht. Hannis packte ihn an der Wulst, daß sein Gesicht sich verzerrte. Aber das war ihm gleich. Er ließ ihn solange voran, bis er ihn draußen hatte, dann war er ihn auf den Hof, daß er heulend an den Gockellen lag. Hermann Möhlen kam gerade durch das Hoftor, als er die beiden sah. So wild hatte der Knecht den jungen Bauern noch keinmal gesehen. Ganz blutunterlaufen waren die Augen. Er packte den Bruder, daß die Wulst in Fegen-

ging, und schlepte ihn so ins Haus. Sinner durfte nicht von seiner Seite. Ganz früh am Morgen, es war Sonnabend, fuhr er ihn nach Oldenburg. Es war ein großes, finsternes Gebäude, die Anstalt. Die Mutter hatte gejamert und gebeten, aber es half ihr alles nichts. Sollten sie warten, bis der Bengel ihnen das Dach über dem Kopf anfeuert? Sie mußten ihn mit drei Mann halten, so wild gebärdete er sich, als er abfuhr, daß sich hinter diesem grauen Tor die Tür zur Freiheit vielleicht für immer für ihn schloß. Erst hatten sie ihn noch ganz leicht mitbekommen, aber da hatte er wohl geglaubt, sie wollten mit ihm zum Amtmann und wegen der Uebergabe verhandeln. Als der junge Bauer mit Hannis zurückfuhr, sah der Knecht, daß sich ihm eine scharfe Kante um die Mundwinkel zog. Die war am Tage vorher noch nicht da. Er lagte aber nichts, sondern fuhr schweigend neben ihm her. Das war ein Scharen auf Vorsteher Hofens. Viele am Sonntag. Kaum daß sie mit Essen fertig waren, da kamen sie schon einer nach dem anderen an. Der Anlager war erst am Sonnabend losgewesen, aber da war keiner unter den Brothfuhler Gemeindefassen, der fehlte. Sie hatten lange Tische und Stühle auf der Diele aufgestellt, und die Magd schenkte mit der Braut. Die Gemeindefassen das selbstebraute Wasser. Möhlenhermann kam er einer der letzten. Er sah sonderbar still vor sich hin, so als ob ihm das alles gar nicht anging. Bevor Vorsteher Hof die Verammlung eröffnete, erhob er sich. „Bauern aus Brothfuhlen! Es müßte wohl ein wenig so sein, daß Klaus hier läge an meiner Stelle. Aber das geht nun nicht. Wir haben ihn gefahren nach Oldenburg bringen müssen. Da hätte nicht viel an gefehlt, und er hätte uns die Scheune mit dem Heu in die Luft gebrannt. Wir haben ihn in die Anstalt gegeben und er wird wohl vorerst nicht wieder hierherkommen.“ Vorsteher Hof sah sich lang unter seinen Bauern um. Zimmermannsbruder nickte bloß und meinte, es wäre wohl das beste so, wer weiß, was der verrückte Bengel sonst noch alles

angeht hätte. Und Wittgrebenbauer lagte auch, denn hätte sie doch wenigstens Ruhe; er wäre da mal auf gekommen, wie der Bengel aus lauter Hochmutzeit einen jungen Sunde solange in den Gräben gehalten hätte, bis er steif war. Sawoll, immer mit den Fingern hinter den Kopf. Er wäre wohl doch gefahren nicht ganz bei sich gewesen. Damit war die Sache abgeklärt. Ueber die Deinhagegen waren sie sich bald einig. Tönnies Wiekald, der Deinhagegen hatte ihnen das so klar und umständlich auseinandergesetzt, das konnten sie leicht begreifen. Und auf den Feldern war ein Segen, da konnten sie schon einbilden was springen lassen. Letzten Endes hatten sie doch den Klauen davon, wenn ihnen das Land nicht verlor. An die Regierung, nickte der dicke Hartebauer. Das Brautbier machte wohl schon zum dritten oder vierten Male die Kunde und mit dem mächtigen Tabakstaft war es auch nicht viel anders, als Vorsteher Hof Möhlenhermanns Anliegen vorbrachte. Im, im, ja, ja, das wollte überlegt sein, das war so eine Sache. Was er, der Vorsteher, denn dazu meinte? — Vorsteher Hof sagte ihnen seine Gedanken zu im Sande bald auseinander. Er wäre da nicht jünder. Sie könnten ja Möhlenhermann mal dazu fragen. Er glaube wohl, daß sich da ein Weg finden ließe. Der junge Bauer machte nicht viel Worte. Er würde dafür einstehen, daß er das Geld der gereuen brauchte. So brauchten sie doch nicht erst nach Maßregeln und sich das Geld für die Wahlarbeit abtropfen zu lassen. Er habe sich das so gedacht, daß sie an Stelle der Finzen dann den Wahllohn nicht berechnen könnten. Im, im, das ließe sich ja schließlich hören. Er war ihnen doch schon lange nicht nach der Mühe, daß sie immer erst den halben Deich trauer müßten, wenn sie ihr Korn gemahlen haben wollten. Und die zwaitausend Taler, die würden sich ja zum Herbst wohl aufräumen lassen. Wenn da jeder sein Teil zubehalten, dann wollten sie das wohl bewilligen. Der dicke Hartebauer, der immer was vorfichtiger war als die andern, meinte schließlich, ob sie nicht erst lieber abwarten wollten, was

Wilhelmshabener Tagesbericht.

„Mit-Nürnberg, des Reiches Schauplatz.“
 Ueber dieses Thema sprach gestern Abend im Rahmen der Winterveranstaltungen des Werks- und Wohlfahrtsvereins Herr Dr. Wilhelm Meyer aus Nürnberg. In seiner Rede wies er die aufrechten Jahreshaupt für seine Vaterstadt einmündig und sie mit den lieblichen Altertümern und Baudentümern vertraut zu machen. So ermahnt durch Wort und Bild — der Vortragende brachte eine ganze Reihe aufschreiender, farbiger Lichtbilder — vor Jung und Alt die alte Reichshaupt an der Regnitz, die Stadt eines Dürer und anderer, bekanntgewordener Denkmäler. Entstanden aus einer Burgsiedlung an einem fahlen Berg (Nürnberg-Nürnberg; vor = fahl), ist diese alte Stadt einst wichtigster Handelsknotenpunkt gewesen, in dem Bürgerrols und Künstlerinn das deutsche Mittelalter für die Nachwelt in vielen Einzelheiten als Ganzes erleben ließen. Dr. Meyer führte Burg, Kirchen, Bauten, Klöster und Gassen vor und wies auf allem etwas Interessantes zu sagen. Ein jeder schied am Schluß des zweistündigen Vortrages, der heute wiederholt wird, gemiß befriedigt.

Wetternachrichten aus See.
 Außenjade: Wind NW, 4, ganz bedeckt, See 4, Temperatur plus 5 Grad; Minijenerland: Wind NW, 5, bedeckt, See 4, Temperatur plus 5 Grad; Wangerooge: Wind NW, 4-5, bedeckt, See 3, Temperatur plus 5 Grad; Nordsee: Wind NW, 5, bedeckt, See 5 Grad; Nordsee: Wind NW, 5, bedeckt, See 5 Grad; Nordsee: Wind NW, 5, bedeckt, See 5 Grad.

Vom Hafen.
 Sechshundert „Küstringen“ hat heute morgen um 8 Uhr Helgoland mit Nordkurs verlassen. Geeignetzahrgang „Söllig“ ist heute vormittag in See gegangen.

Fieber.

Begeisterter Aufmarsch der Eisernen Front.
 Die dritte Führung der Eisernen Front hatte zu einer Kundgebung im größten Saal Jever aufgerufen. Diesem Ruf wurde beifolgende Folge geleistet, wozu der große Saal mit seinen Gallerien Zeugnis ablegte. Selbst bei dem besten Spiegelbürger müßte diese imposante Kundgebung die Erkenntnis wach rufen, daß in Jever nicht nur Patriotismus und Stahlhelm aufmarschieren. Wie ein Frühlingserwachen wies es durch das deutsche Volk. Es war an den Geistesarten abzulesen, daß Kampfesmut und Begeisterung die Gemüter befeuert. Musikfeste, ausgeführt vom Jungreisbann mit Streich- und Zupfinstrumenten, gaben der Kundgebung eine besondere Note. Mit Recht konnte Gemüte nicht bei seinen Begrüßungen werden feststellen, daß der Ruf zur Eisernen Front den Kampfesmut des Proletariats gewaltig gehoben hat. Der Vortrag des Oberbürgermeisters Müller, Dresden, war recht anfeuernd und mit Humor gewürzt. Durch rauschenden Beifall der Zuhörer wurde dem Redner gebührt. Weiter sprachen Genosse B. e. s. für die Genossen, das Wort der Reichsbanner, dessen Führer B. o. g. e. und für die Sozialdemokraten Genosse M. t. h. Einmütig bekannten sie sich zur Eisernen Front und gelobten in unserer Nazi- und Stahlhelmbanner für engsten Zusammenstoß aller Republikaner Sorge tragen zu wollen. Hierauf nahm Gauführer Grunewald, Weidenau, das Wort. In seiner ersten eindringlichen und anfeuernden Rede setzte er den Verammelten den Aufbruch und die Bedeutung der Eisernen Front auseinander. Auch ihm wurde reicher Beifall zuteil. Als die Kapelle darauf wieder einsetzte, machte sich bei den Anwesenden die Begeisterung Luft, indem man noch mehrere Freiheitslieder sang, bis die Kapelle ihre Snittranten empappte, dann erst leerte sich langsam der Saal.

Der Paßha von Weklar.

Ein Oberbürgermeister betrügt seine Verwaltung. — Zwei Millionen Mark Schäden.

In Weklar wurde vor dem Schöffengericht ein einseitiger Prozeß durchgeführt. Auf der Anklagebank saßen der Oberbürgermeister Hepp und der Direktor der städtischen Betriebswerke in Weklar, die zum Angeklagten Hepp. Über der wirkliche Angeklagte war ein Toter: der verstorbene Oberbürgermeister Dr. Kühn, der eine wahre Despotenherrschaft in der Stadt ausgeübt hatte. Durch die gemissliebige Mißwirtschaft Kühns wurde die Stadt Weklar in

Bezeichnend für das Vorgehen des Oberbürgermeisters war zum Beispiel folgendes: Er ließ alle seine Gas, Strom- und Kalkrechnungen aus der städtischen Kasse bezahlen. Er kaufte auch Teppiche für 10 000 und Blumen für 3600 Mark

eine Schuldenlast von zehn Millionen Mark gestürzt. Als seine Verfehlungen aufgedeckt wurden, erichob sich Dr. Kühn am Grabe seiner Tochter. Nun hatten sich die beiden Männer, die nur willenslose Werkzeuge in seiner Hand gewesen waren, vor dem Gericht zu verantworten. Begehrten für Kühns Rechts-Wirtschaft waren zwei Befehle, die er an seine Beamten ausgegeben hatte. Sie lauteten:

„Alle Beamten haben unbedingt nur mit allen zu folgen“ und

„Niemand darf erfahren, was auf dem Bürgermeisterrat vorgeht, auch kein Stadtvorstand.“

Dr. Kühn hat auch persönlich Gelder in großen Umfängen unterschlagen. Die volle Höhe der unterschlagenen Beträge konnte nicht ermittelt werden, da Kühn sich in der Schuldverrechnung als ein „Dampf in allen Gassen“ betätigte und die Einnahmen geschickt durch falsche Buchungen verschleierte. Jedenfalls konnten die Revisionen die Unterschlagung von rund 63 000 Mark im Laufe der letzten drei Jahre feststellen. Da verschiedene Beamte ihm behilflich waren, wurde die Stadt Weklar um mehr als zwei Millionen Mark geschädigt.

Die Verhandlung begann mit einem sensationellen Auftritt: der Hauptangeklagte Hepp verweigerte sich unmittelbar vor der Verhandlung. Er mußte in bedenklichem Zustande in das Krankenhaus überführt werden und das Verfahren gegen ihn wurde abgetrennt.

Die Verhandlung gegen Hepp wurde durchgeführt und enthielt traurige Skandalgeschichten. Hepp wurde zur Haft belegt, doch der Bürgermeister für den Bau seiner Villa Material und Arbeitsleistungen im Betrage von 2300 Mark auf Stadtkosten geliefert hatte und die Ausgaben falsch verbucht ließ, um dem Bürgermeister die Bezahlung dieser Beträge zu ersparen. Hepp erklärte, unter Zwang gehandelt zu haben, weil er fürchten mußte, seine Stellung zu verlieren.

Das Gericht verurteilte Ingenieur Hepp wegen fortgesetzter Untreue zu vier Monaten Gefängnis. Als mildernd wurde angenommen, daß der Angeklagte auf Anstiftung des Bürgermeisters gehandelt und selbst keinerlei Vorteile bezogen hat.

Der Storch im Eisenbahnzug.

Eine aufregende Geschichte passierte dieser Tage in einem Zuge auf der Strecke Wilms-Dux. In einem Abteil lag eine junge, einfach gekleidete Frau, der während der Fahrt wiederholt überlief. Es dauerte lange, bis es den anderen Reisenden klar wurde, daß

und während der Zug im Eiletempo auf Saaz zubrückte, kam das Kindchen ohne jede Hilfe zur Welt. Man war um die Mutter besorgt und ließ sie in Saaz aussteigen und sich dort pflegen zu lassen. Doch die junge Frau liebte offenbar nicht solche Einmischung in ihre intimen Angelegenheiten, denn als in Saaz die Sanitätsleute erschienen, erklärte sie empört, ihre Hilfe nicht verlangt zu haben.

die Frau sich in Geburtswehen befand und daß die Entbindung sehr bald vor sich gehen könnte. Sofort verständigte man das Zugpersonal, und da kein Arzt anwesend war, wurde der Zug zum Stehen gebracht und der Zugführer telephonierte nach Saaz, der nächsten größeren Station. Er ersuchte um Bereitstellung einer Sanitätskolonne, die sich der jungen Frau annehmen und ihr bei der Entbindung behilflich sein sollte.

widete das Neugeborene schnell in ein Tuch und verschwand so plötzlich, daß man sie nicht einmal mehr fragen konnte, wer die Kosten der Sanitätsbereitschaft tragen sollte. Man hatte eben nicht damit gerechnet, daß eine Frau mit ihrer Energie die Behilflichkeit mit dem Storch überwinden würde.

Abber der Storch hatte keine Zeit, solange zu warten,
Weidenaunderparung. Am Sonnabend stand städtisches Weidenau zur Verpachtung, wozu sich eine Anzahl Nachzügler auf dem Rathaus eingefunden hatten. Die Parzellen haben eine Gesamtfläche von ca. 79 Hektar. Soweit mehrere Pächter ausgeschieden sind, haben diese Parzellen einen neuen Pächter gefunden. Insgesamt sind 20 Parzellen verpachtet worden, zwei haben keinen Pächter gefunden. Der Durchschnittspreis lag auf 120 Reichsmark pro Hektar, der niedrigste Preis 110 Reichsmark.

Keine Verträge. Der Amtsverband Jever hat keine Anträge unter die heiligen Gewerbetreibenden verteilt. In Frage kamen zehn Stühle, drei Schlafsofas und fünf Spiegel, die für das Amtsverbandstranzenhaus Spottentisch zu liefern sind. Hoffentlich hat

denn aus dem Hof überhaup nicht. Da müßten sie doch wohl erst den Amtmann sein Weisheit abwägen. Und dann wollte es ihm nicht so recht in den Kopf, warum denn die Mühe jetzt wieder auf dem Weidenhof aufgebracht werden sollte. Ob sein Weisheit nicht am Ende grade zu geringfügig läge, und dann hätte er ja zu viel.

der junge Bauer mit der Frau vom Weidenhof vorgefahren kam. Amtmann Dittroge hatte das Schriftstück schon vor sich auf dem Tisch liegen. Sie hatten sich kaum gelebt, als er schon zu fragen begann. Zuerst den jungen Bauern, ob er sich Weisheit übernehmen wolle. Das verstand sich wohl. Dann lag das lange Rezipitum der Weidenburger Herren vor. Mit dem Bruder war das ja wohl immer noch schlimmer geworden. Vorlieber Weis, Timmermannsodder und der alte Wittgrebe wurden gefragt, ob sie im Interesse der Gemeinde die Liebergabe an den Weidenhof beizubehalten könnten. In das konnten sie. Die Feder des Amtsschreibers kratzte über das rauhe Papier. Ja, auch die Mutter meinte, für den Hof wäre es ja wohl so das Richtige. Das genigte dem Amtmann. Sie ließen alle ihren Namen unter das Schriftstück. Erst der junge Bauer. Dann kam die Frau. Darunter Vorlieber Weis und die beiden Bauern. Der Amtsschreiber hielt den dünnen Finger auf das Blatt, daß sie ihm ja den Namen richtig hinflehten, damit er nur nicht das Ganze nochmal abschreiben müßte. Und ganz nach unten leste der Amtmann seinen Namen. „Was wir an Statt des hohen Rates und eines Gräflichen Hauses hiermit rechtlich und eibiglich befestigen.“ Der Amtsschreiber beigte sich vor und ließ den gelben Sand auf die dicke Schrift laufen.

seinem Elternhaus entfernt und ging auf die Weidenhof. In seine Eltern berückte er, daß er vorab, in die Fremdenkennung einzutreten, er sah hier aber in einer Fremdenstube. Die besorgten Eltern benachrichtigten die Behörden, die die Verbindung nach dem jungen Menschen veranlaßte. Die Polizei konnte ihn nun hier aufstöbern und wird ihn wieder heim bringen.

In unserer morgigen Ausgabe beginnen wir mit dem Abrud eines neuen Romans. Wir haben diesmal etwas ganz anderes gewählt. Weber eine Detektiv-, noch eine Bauerngeschichte, noch eine der üblichen Liebesgeschichten. Wir bringen eine fakte, launige Geschichte aus einer Berliner Arbeiterfamilie. Um zwei Kinder drehen sich die Dinge, und für Kinder ist diese Geschichte eigentlich auch in der Hauptlage geschrieben. In jeder Hinsicht einwandfrei, ohne aufdringliche Tendenz, hat diese Erzählung auch ihren ethischen Wert. Sie wird der Jugend wie den Erwachsenen, die sie lesen, viel Spaß machen und auch mancherlei zum Nachdenken geben.

Schließlich, nach dem das Braubier noch ein paar Mal die Rinde gemacht hat, verflucht, von dem Weiden betamen sie Durst, einigten sie sich darin, daß sie dem Weidenhof das Geld geben wollten, aber erst sollte der Hof auch auf den Namen des jungen Bauern übergeschrieben sein. Solange wollten sie warten.

Amtmann Dittroge gab ihnen allen die Hand. Dann fuhren sie zurück. Timmermannsodder meinte, nun solle der junge Bauer man sehen, daß er auch eine fixe Frau für den Weidenhof beschaffe. Aber Weidenhof meinte bloß, das solle sich wohl dann noch finden.

Tränen in den Augen. Kam er da nicht, ihr Herrmann über dem Kopf zusammen. Mein Gott! Der Herrmann und Vorlieber Grete! — Die Freude! Der alte Dm Peter hatte sich auf den Steinboden gelegt. Das Gescheh war ihm doch ein bißchen viel geworden. Aber ja! Was! Das war der reine Staat! Auch Vorlieber Weis hatte sein zufriedenes Gesicht aufgelegt. Schließlich meinte er, nun müßten sie aber doch wohl ret-

Es dauerte gar nicht mehr lange, da hatten sie vom Amtmann Weisheit, die Frau sollte mit dem jungen Bauern der Liebesgeschichte wegen nach Jever kommen. Vorlieber Weis, der nun der Progenierete nochmal zum Amt müßte, hatte die Gabe mit dem Weidenhof gleich mit vorgebracht. Der Amtmann wollte sich erst den Bericht aus Oldenburg mal schätzen lassen. Der mußte wohl nicht viel Gutes über den Zweifeln enthalten haben, daß das Amt so schnell mit dem Weisheit überkam.

Sie hatten man kaum den Roggen richtig reinbetommen auf dem Weidenhof, die Kartoffeln hatten doch noch ein bißchen Zeit, als sich der junge Bauer mit den Anwesenden und den Mannersleuten an den Bau der Mühle machte. Die hatten erst schließlich abkommen ihnen jetzt zum Herbst, aber der Bauer meinte, wenn es ihnen nicht paßte, es gäbe ja auch andere geruig. Darauf aber wollten sie es lieber doch nicht ankommen lassen. Der junge Weidenbauer hatte wirklich lange genug gewartet, nun da er das Geld haben konnte, sollte er doch länger zögern? — Oha, das wäre was Neues! Er ließ den Leuten keine Ruhe, und richtig, zum Winter hatten sie die Mühle wieder hoch. Dm Peter

geben. Es würde doch schon ein bißchen kühl draußen. Und Dm Peter hätte auch schon etwas gehandelt. Am Sonntag nach Michaelis war die Hochzeit. Trinitantje konnte nicht abkommen. Sie hatte zwei kräftige Jungen zu pflegen, und Hannis hatte schon Angst gehabt, daß die Wiege nun doch nicht reichen würde. Es wurde eine große Weisheit, wie sie der Weidenhof noch nicht gelassen hätte. Aus der ganzen weiten Welt kamen sie an mit ihren gelben Weiden. Die mannsodder hatte die Mutter des jungen Bauern untergefaßt und war der erste, der den Tanz eröffnete. Das konnte er auch wohl. Wo nun doch noch alles gut ging mit dem Weidenhof. Eigentlich hätte die Deern, die Tine Tienten, auch dabei sein müssen, aber die war nun schon lange unter der Hand. Als sie nach Dm Peter schen, blühte der sie mit einem eigenen Lächeln an. Bis Weidenbauer meinte: „Ja glück, he ist dot.“ — Mit einem ganz fröhlichen Gesicht war er hinübergeschlummert. Nun mußte er den Weidenhof in guten Händen.

man die kleinen Gewerbetreibenden Berücksichtigung.
Böghelwetamp. Der Böghelwetamp. Der Böghelwetamp hat sich am Sonntag mit dem Böghelwetamp. Der Böghelwetamp gemessen. Ob wohl sich die Elemente alle Mühe gaben, konnten sie gegen die gut geübten Moorwäfer Straßenböghel nicht aufkommen. Ein Weidenhofkamp steht in Aussicht.
Schneeeinbruch. Am 1. März findet eine Schneeeinbruch der Schneefälle. Auch soll die Anzahl der Schneefälle vom 1. Dezember 1931 bis 29. Februar 1932 vorgenommenen endlich nicht behaupten Hausbeschlüssen ermittelt werden. Gleichfalls die Anzahl der in den Monaten Dezember 1931, Januar und Februar 1932 geborenen Kälber.

Vorteil.
 Nazi-Geld. In Beginn dieses Monats erschien ein Aufsatz an alle deutschen Männer und Frauen. Die Nazis hatten das „Nazi Haus“ an der Neumühlentstraße gemietet und erbat sich von dem „deutschen denkenden“ Teil der Weiden Bevölkerung abgelegte Töpfe und Möbel, um die neue Kaserne, dem nationalsozialistischen Zweck entsprechend, wieder auszustatten. Aber nun diesem neuesten Schritt der Nazis auf dem Wege zum Dritten Reich noch nicht wußte, der brachte nur hinzugehen und sich das alte Eisenlager anzusehen. Fragte da schon geizig aber in mehreren Komitern dieser „SA-Unterricht“ ein Zeiter mit folgendem „Schreibzettel“ Sp: „Wir sind die Front, eieren die Stirn, eieren das Nagel usw. Ja, verziehe Herren der Nazijugend, die Front ist eieren, und die Stirn ist es auch! Und der Nagel, mit dem diese eierne Front zusammengestückt ist, ist auch eieren, und alle Nazi-Kneifungen werden ihn nicht zieren können. Mit gestillten Verzeihen! Wir können unsere Gefolken nur bitten, sich durch spontane Ausbrüche politischen Jbidontums nicht zu Vorleihen hinziehen zu lassen.“

Viertes Gastspiel des Landestheaters. Das nächste Gastspiel des Oldenburger Landestheaters findet am Sonntag „Allee-Hot“-Fest. Zur Aufführung gelangt Max Erhard Schams Komödie „Agitation“. Karten sind im Vorverkauf zu haben in der Buchhandlung von Acquafpace.

Böghelwetamp. Der Klotzschlepper und Böghelwetamp. Der Böghelwetamp hatte am Sonntag einen fälligen Revanchekamp mit dem Bruderweiden Streif ausgetragen. Um 2 Uhr versammelten sich die Weiden beim „Streeter Hof“. Geworfen wurde in drei Gruppen, auf der Strecke bis Wappelstein und zurück. Die Streeter, die den vorigen Kampf verloren hatten, bezüchteten diesmal zu gewinnen. Jedoch die Oberstreter erwiesen sich als die besseren Weiden. In der ersten Gruppe gewann Streeter 1 Weiden 20 Meter, in der zweiten Gruppe 28 Meter, in der dritten Gruppe jedoch war Oberstreter stark überlegen und konnte 9 Weiden 20 Meter vorziehen rausziehen. Weiden war Oberstreter mit 7 Weiden und 76 Meter Sieger. Mit einem kräftigen „Heu her!“ auf den alten Friesenposten und der Versicherung, daß wieder einen Weidenkampf ausgetragen, trennten sich die Gegner.

Böghelwetamp. „Vormärts“-Vangendam. Der Böghelwetamp „Vormärts“ schickte am Sonntag wieder vier Gruppen ins Feld. So waren zwei Gruppen zu einem Weidenkampf nach Weiden geschickt und brachten einen Sieg von 9 Weiden 20 Meter mit nach Hause. Die anderen zwei Gruppen waren auf der Strecke Vangendam-Weiden gegen den Weiden Böghelwetamp. Es war ein schöner Kampf. „Vormärts“ ging gleich in Führung und behielt diese bis zum Schluss und stellte den Sieg mit 10 Weiden und 7 Meter sicher. „Vormärts“-Vangendam hat in Weiden

Aus armen Kindern werden Minister und Präsidenten.

Eine hochinteressante, spannende und belehrende Artikelserie über vielgenannte ausländische Staatsmänner. (Nachdruck verboten.)

IX.

Stalin der Gewaltmensch.

Körperlich kräftig, breitschultrig, bünenfakt, ohne Kravatten, fast berechnend, brutal, ungebildet, mit Energien geladen, ist, immer misstrauisch, ein schlechter Redner, aber durch die Gewalt seiner Persönlichkeit mitreißend — das ist Stalinmensch nach dem Bericht der „Welt“.

Die eigentliche Hebe aber ging erst los, als Stalin wieder nach Rußland zurückkehrte, denn nun begann ein abenteuerliches Leben, wie es zwar viele russische Kommunisten und Bolschewiken im kaiserlichen Rußland führten, aber nur wenige lebend überstanden. Sechsmal ist Stalin verhaftet und zur Verbannung nach Sibirien verurteilt worden, je sechs mal wurde



geboren 1879 in dem georgischen Nest Gori, das kein Mensch kennt, hatte er Vech mit seinen Eltern. Der Vater, von Beruf Schuster, ein arger Trinker, der sich um seine Familie nicht kümmerte, ging eines Tages auf und davon und wurde nie wieder gesehen. Er wuchs in irgendeiner Spielstätte geboren. Die Mutter brachte den Sohn Josef als Wärländerin nach eine Zeitlang durch, dann machte auch sie sich auf, um die Landstrassen abzulaufen und zu betteln. Sie hatte das Arbeiten satt, und auch sie ist auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Es mag als schlechter Witz der Geschichte anmuten, daß der Knabe, der später als kommunistischer Herrscher Rußlands die Religion abschaffte und einen Kampf gegen die Priester und alle Kirchen in Szene setzte, ausgehört von den Priestern aufgegriffen und in ihr Seminar gesteckt wurde!

In Tiflis wurde Josef Stalin zum Parteiführer ausgebildet; er mußte Dogmatik lernen und Vorträge. Aber es ließ sich nicht langhin, daß dieser stumpfsinnige Bauerntölpel nicht nur verhaftet war, sondern auch dumm und einfach nicht lernen wollte. In seiner ganzen Anlage und Veranlagung heißt primitiv, ist er stets so geblieben, und dann hätte er als Gelehrter die Ruffen mehr als die Best. Mit achtzehn Jahren, also im Jahre 1897, war er bereits überzeugter Kommunist, und als die Priester in seiner Zelle Schriften fanden, in denen zur Abschaffung des Christentums und zur Erhebung eines Antichristentums eine Revolution aufgerufen wurde, warfen sie ihn aus dem Seminar hinaus und schloffen den hochgen und düsteren Menschen, der sich allein feindselig zeigte, was nicht gerade kommunistisch war, von der Parteiverweir für alle Zeiten aus.

Er befreit oder konnte entfliehen. Weshalb hätte man es gerade auf ihn zu abgesehen? Nicht nur die Polizei, die jähde hinter ihm her war, sondern auch die Parteigenossen, die alles in Bewegung setzten, um gerade diesen Mann aus den Ketten sibirischer Justizhäuser loszusetzen?

Nun: Stalin hatte längst einen ganz absonderlichen Beruf ergriffen, von dem heute die wenigsten etwas wissen, wie denn das Wissen über die russischen Revolutionäre bei uns höchst gering ist. Die Parteiliste wußte wohl, daß Stalin den jungen Stalin mächtigem empfing, hatte und daß man ihn beschäftigen müßte; aber er war einfach zu ungeschickt, um Neben zu bitten, zu dumm, um das ganze Parteiprogramm zu begreifen, zu stumpfsinnig, um das Werber gelten zu können, zu ungebildet und starr, um als Theoretiker etwas zu werden. Außerdem konnte er kaum schreiben. . . . Aber er hatte andere Fähigkeiten, nämlich die des Räubers, eines Sanditen, gerade wie man jemanden kranke, um Bantzen zu überfallen und Geld zu holen!

Sieben Jahre leitete Stalin, von 1910 bis 1917, ein sogenanntes Expropriationskommando, das heißt, er brach nachts in Bantzen ein, schweißte die Tresore auf, holte Geld für die Partei. Nur für die Partei! Wo hat er einen Rubel für sich genommen, ehrlich war er immer, aber hunderttausende von Rubeln hat er der Partei beigetragen. Brutal, wie er

war, hart und starr, tierisch und fanatisch, schloß er jeden und jeden, der ihm nachts entgegenkam, wenn er eine Expropriation leitete. Viel Blut ist bei diesen Zügen geflossen — aber was machte das, wenn nur die Partei wieder neue Geldmittel bekam?

Was muß das für ein furchtbares Leben gewesen sein! Niemals ein Heim, stets geflohen von einer Stadt zur anderen, immer nur im Unterhals der Fremde, täglich die Namen wechselnd, die Polizei auf den Fersen, den Revolver auch nachts schußbereit unter dem Kopfkissen. Ein elendes Leben, das viele nicht hätte mögen; aber Stalin machte das nichts aus. Seiner Bärennatur schädete es nichts, wenn er sich hindurch auch im Winter ohne Mantel auf Bantzen in den Parks schliefen mußte. Für ihn gab es nur ein Ziel, die Partei zu helfen, für die Partei das Leben zu riskieren, alles einzusetzen für den Gedanken einer Weltrevolution.

Man berichtete Lenin nach Zürich über Stalin; aber er wollte nicht glauben, daß sein Schüler sich so verändert habe, daß er zu nichts anderem als zu Raubzügen zu gebrauchen sei. Als 1917 die russische Revolution ausbrach, wurden — man wird sich noch daran erinnern — die in der Schweiz lebenden russischen Revolutionäre, an ihrer Spitze Trotski und Lenin, in einem plündernden Wagen durch Deutschland transportiert und nach Rußland geschickt, wo man sie jubelnd empfing. Die beiden großen Revolutionäre kämpften damals gegen die Herrschaft des Jarkismus, gegen Kerenski und andere aus ihrer Partei, die sich an die Spitze setzen wollten, sie machten furchtbare Stunden durch, bis der Sieg endlich an ihre Fahnen geblieben war.

Nur einer blieb damals verschollen: Stalin! Er hatte sich vertrieben, durfte sich, solange die Revolution nicht durchgeführt war, nicht öffentlich zeigen, denn auf keinen Kopf waren mehr als eine halbe Million Rubel ausgezahlt. Später tauchte er wieder auf; aber inzwischen hatte sich Lenin davon überzeugt, daß er keinen Stalin überhätigt hatte, und so wandte er sich von ihm ab und schickte ihn wie zum Hoßn ausgerichtet nach Georgien, damit er dort den Frieden unterbröde. Und Stalin, Revolutionär von reinen reinen, der weder Heimat noch Freisitz kannte oder schätzte, ging hin und ließ in einem der blutigen Gefechte aller Zeiten die Leute in lehrer Heimat zusammenschlagen; er, der Georgier, machte die Georgier nieder, weil sie sich gegen die russischen Revolutionäre auflehnten, gegen die Ruffen, die Stalin doch immer so geliebt hatte.

Als Lenin starb, öffnete man sein Testament und fand die Worte: „Was ich nicht an Stalin übertrug, das übertrug ich an den Mann, der mich nicht liebt, aber der die Partei liebt.“ Aber die Nachfolger Lenins waren so hart wie dieser Mann, der rüchloslos auf sein Ziel losstürzte und bald alle anderen hinter sich ließ. Mit einer Energie ohne Gleichen, eisenhart, ein Mann

ohne Kravatten, einer, der zum Alleinherrscher geboren ist, brutal die Macht aussunehmen verließ und niemanden neben sich duldet, sitzt Stalin langsam auf der Stuhlleiter empor. Wenn er redet, hat man die Empfindung, daß man nicht weniger zum Redner geboren ist als gerade er; aber die Leute ahnen, daß hier einer aus ihrer Mitte spricht, einer, der alles Leid erduldet, das auszubeten ist, einer, der verbissen und fanatisch an dem Glauben des Bolschewismus hängt, einer, der stärker ist als die anderen, der mit den Ellenbogen alles besetzt schließt — und so folgen sie ihm.

Uebrigens hat er manchmal recht gelächte nach dem Aussehen ab und beförderte auch einige andere Kur-Beziehungen, die ihm und der Partei nur schaden konnten, aus dem Rat der Volkstommisare an die frühe Luft. Auch Kowlow mußte fallen, als Stalin sah, daß er nach Unterwerfung der linken Opposition unter Trotski, der rechten Opposition, der dem Unernehmer größere Rechte einräumen will, auf die Dauer nicht gemacht sein würde. Stalin arbeitete bemüht nicht nur auf Abschaffung der Religion hin, er, der einstige Jüngling der Priester, hat die jährlich festgelegten Religionsversammlungen eingeführt, die wie Volksfeste verpackt werden!

So beherrscht Stalin heute als „Generalsekretär des Exekutivkomitees der Russischen Kommunistischen Partei“ das Kaiserreich. Er selbst ist persönlich ein Mensch, der zurückgezogen lebt und sich jeder faum etwas gönnt. Niemand hat er ein Theater betreten, nie etwas anderes als bolschewistische Fachschriften gelesen. Kunst interessiert ihn nicht, alles Höhere berührt ihn nicht, er glaubt an nichts als sein Programm. Aber das führt er mit eiserner Gewalt durch. Ein geschickter Schachspieler war es, den Dichter Magin in Gorki, der lang Jahre in Rußland gelebt hatte, in die Heimat zurückzuführen, ließ mit ihm auszuscheiden und anzufragen. Er ist kein Führer, das waren eher Trotski und Lenin, aber er ist der beste Feldwebel, den man sich denken kann, einer, der alle erhaltenen Befehle exakt und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln ausführt, und das Parteifeld gilt ihm als einziges Programm. Lenins Lehre gilt als einziger Befehl. Er hat dem einzigen Lehrer nicht nachgesehen, daß er in keinem Testament vor ihm warnte, im Gegenteil, er verehrt ihn nach wie vor; und es ist er sich ein einziges Mal hinsetzte, um ein Buch zu schreiben, das hieß es: „Leber die Lehren Lenins“. Das war sehr geliebt von ihm, wie er denn infinitio alles tut, was richtig ist, um sein Programm durchzuführen.

Von den Männern, über die hier geschrieben wird, könnte Stalin als der wichtigste gelten, wie denn auch der Armeite von Hauje aus gemeint ist. Da es aber bei den Bolschewisten kein persönliches Eigentum gibt, heißt auch Stalin nichts. Doch er hat sich bereits gewandelt. Vor einigen Monaten übernahm die Nachfolge, daß er beschloß, habe, von seinem Programm, das gleiche Entlohnung für alle Arbeiterkassen vorgeschrieben, abgesehen und die Forderungen nicht zu bestrafen als die anderen. Auch der Kapitalismus hat Stalin bereits — wenn auch verflüchtigt — das Wort geredet, und es kann sein, daß der Bolschewismus unter ihm andere Bahnen einschlägt, weil sich gezeigt hat, daß man auf den bisherigen im Laufe der Zeit nicht gegen eine ganze Welt anrennen kann, ohne das eigene Volk und das nicht wichtigere eigene System ins Angeld zu füttern.

Einbrecher verleihen Tapferkeitsmedaillen.

Ein humorvolles Nachspiel hat jetzt ein Einbruchverloht gefunden, der vor einigen Tagen bei einem Kaufmann D. in Derten bei Reddinghausen unternommen worden war. Die Einbrecher benahmten sich offenbar zu geräuschvoll, denn ein Nachbar ermahnte durch das Geräusch, so daß die unermüdeten Eindringlinge flüchten mußten.

Dieser Nachbar hat jetzt von unbekannter Seite einen Brief erhalten, dessen Inhalt mehr als kurios ist. Als er den Umschlag öffnete, fiel eine große papierne „Tapferkeits-Medaille“ heraus, die in weißes Seidenpapier eingewickelt war. Daneben lag eine in Steinbrud verfertigte Urkunde, die den folgenden merkwürdigen Text trägt:

Die Blutrache des Falchspielers

Die Ermittlungen über den dreifachen Mord, der dieser Tage in einem Café im Zentrum von Paris begangen wurde, haben zur Aufhebung perzentueller Einzelheiten geführt. Bekanntlich schloß der Spanier Luis Hernandez, der sich in Gesellschaft dreier Männer und seiner jungen Frau im Café de Madrid befand, ganz plötzlich auf seine Begleiter und tötete zwei von ihnen auf der Stelle. Seine Tat war um so unverständlicher, als man ihn mit den Erschlagenen sehr oft bejammern gesehen hatte.

Bei seiner Vernehmung gab Hernandez verblüffende Erklärungen ab. Er erklärte, daß er aus drei Männern, von drei die schon im Bußes seines Vaters gelernt hatte. Sie luden ihn zu einer Kartepartie ein, spielte mit ihm die ganze Nacht durch, wobei er den riesigen Betrag von 100 000 Frank verlor. Es war kein ganzes Vermögen.

Ein kurze Zeit darauf erfuhr er, daß seine Spielpartner verblüffte Freischützer waren, die schon im Bußes von mehreren Mördereltern bis aufs Hemd ausgeplündert hatten. Darauf schwor er sich, die Verbrecher feindlich zu lassen, und da er hörte, daß sie sich unterdessen nach Europa

begeben hatten, schloß er sich ebenfalls dorthin ein.

Drei Jahre lang suchte er sie in ganz Europa, bis es ihm schließlich gelang, ihnen in Paris zu begegnen. Sie erkannten ihn nicht wieder und es fiel ihm nicht schwer, ihre nähere Bekanntheit zu machen. Sein Augenmerk war vor allem darauf gerichtet, zu seinem Geld zu kommen. Dabei unterlag er aber dem Einfluß der Falchspieler und hing an, sich an ihren Raubzügen gegen Ahnungslose zu beteiligen.

Wochenlang war er der Spiegelschele der Verbrecher und half ihnen dabei, sich beim Falchspiel. Als ihnen schließlich der Neugiergeinn von 400 000 Frank gelang, verlangte er, daß man ihm seinen Anteil auszahle. Es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung, die im Café de Madrid fortgesetzt wurde. Schließlich gab sich Hernandez zu erkennen und schloß im selben Augenblick auf die drei Falchspieler, angeblich, weil er befürchtete, daß sie ihn sonst erschlagen würden. Tatsächlich fand man in dem Mantelkasten der Ermordeten ein ganzes Wafsenarsenal.

Praktische Winte für die Frau.

Wie besorgt man Küchengeschäft?

Küchengeräte sind deshalb besonders unangenehm, weil sie meist die ganze Wohnung durchziehen. Deshalb soll man möglichst gleich gehen sie einzurichten. Wenn Milch oder Fleischsaft überfließt, braucht man nur etwas Salz auf die überlaufene Flüssigkeit zu streuen, und es wird kein Geruch entstehen. Wenn Fett auf den Herd kommt, soll man es gleich mit einem Stück Zeitungspapier abwischen, weil sonst ein durchdringender Geruch entsteht. Ueberhaupt kann man etwas Schale oben auf den Herd stellen; er laugt manchen der aufbringslichen Küchengeräte auf.

Schutz gegen Motten.

In vielen Familien ist es Sitte, alle Kleidungsstücke, die nicht mehr getragen werden, in Kisten zu verpacken, ohne zu bedenken, daß auf diese Weise die Gefahr entsteht, daß Motten in Menge gezüchtet werden, die nicht nur die aufgeschobenen Kleidungsstücke vernichten, sondern natürlich auch sonst im Hause Schaden anrichten. Wenn man schon Kleider in Kisten oder Schränken verpackt, muß man dafür sorgen, daß der Behälter mit einem Desinfektionsmittel sauber ausgehört wird; vor allem muß man die Ecken und Kanten säubern, da sich dort am leichtesten Eier festsetzen. Dann sind die Behälter mit Zeitungspapier auszulegen. Zwischen jede Kleidungsstücke legt man dann Mententugeln und bedeckt das mit reichlich mit Zeitungspapier. Vor allem ist darauf zu achten

daß diese weggelegten Kleidungsstücke vollkommen sauber sind. Zeitweise zum Beispiel find immer vorher zu entfernen, da sie erfahrungsgemäß für die Motten eine große Anziehung darstellen.

Salz in der Küche und bei der Körperpflege.

Salz ist uns nicht nur als Speisewürze unentbehrlich, sondern tut auch zur Reinigung und bergleichen gute Dienste. Neue Wäschen aller Art zum Beispiel sollte man stets, bevor man sie in Gebrauch nimmt, in eine Salzwasserslösung tauchen und dann wieder trocknen. Das härtet die Fasern und erhöht ihre Lebensdauer. — Ist ein Geruch in einem Topf angebrannt, so tut man eine starke Salzwasserslösung in den Topf und löst ihn gut aus, worauf die angelegten Teilschen sich lösen werden. Beim Kochen von Eiern kann man dem Kochwasser einen Teelöffel Salz hinzutun; selbst wenn die Eier dann plagen, läuft das Weisse nicht aus. — Beim Putzen der Zähne ist eine gute Salzwasserslösung zu verwenden, da es die Zähne weiß macht. Ein wenig Salz in fast lauem Wasser gelöst, ist ein ausgezeichnetes Augenwasser.

Die Reinigung fettiger Töpfe und Pfannen.

Sehr fettige Kochgeschirre sind schwer zu reinigen; wenn man aber heißes Sodawasser zu Hilfe nimmt, wird das Geschirz schnell sauber. Man muß das Gefäß dann nur sorgfältig in heißem Wasser nachspülen, damit jede Spur der Soda entfernt wird. Ist man hierin nachlässig, so kann man sich später in dem Topf gefohtes Geruch verberben, da es durch die Soda ein trübes Aussehen bekommt.

Widerer in Holstein.

Vor dem Kieler Schöffengericht fand ein großer Widererprozeß statt. Angeklagt waren 14 Leute, die zum allergrößten Teil aus Eutin stammten. Die nicht in Eutin ansässigen Angeklagten wohnten in den Orten um Eutin bei Eutin, unter den Angeklagten waren drei Automeister und zwei Chauffeure, vier Arbeiter, ein Maurer, ein Zimmerer, ein Schuhmachermeister, ein Schlachtermeister und ein Weberhändler. Der Schlachtermeister und der Weberhändler waren der Heßlerer angeklagt. Die allermeisten Angeklagten haben viele Wäden in Unterbekleidung gestohlen, sind jetzt aber, bis auf den Angeklagten Heinrich Sine aus Sillau, wieder auf freiem Fuß. Der Angeklagte Sine ist seit vielen Jahren als berüchtigter Widerer bekannt. Er ist jetzt unter dem Verdacht des verlustigen Totschlages in Unterbekleidung ist. Sine hat im Jahre 1919, als er und sein Bruder von einem Förster beim Wäden erwischt wurde, die Prüme angelegt und auch geschossen. Der Schuß hat aber nicht den Förster getroffen, sondern ist in das Magazin seiner Jagdschlinge gegangen, die er im Anschlag auf die Widerer hielt. Die beiden Widerer sind dadurch entkommen.

Der Beginn der großen Wilddiebereien geht bis in die Jahre 1918/19 zurück. Zur Anlage oder Heben nur die Fälle aus den Jahren 1926 bis 1931. Alle anderen Fälle sind verjährig. Durch die jahrelangen, im größten Ausmaß betriebenen Wilddiebereien, bei denen auf Schweiß, Mutterwild und Jungwild von den Widerern keine Rücksicht genommen wurde, ist der wilde Wildstand in Holstein zum größten Teil erloschen. Die Wildbestände sind auf ein kümmerliches Maß gesunken, die Wildbestände sind auf ein kümmerliches Maß gesunken, die Wildbestände sind auf ein kümmerliches Maß gesunken.

Die Verhandlung gegen die 14 Widerer fand im Kieler Schöffengericht statt. Der Gerichtssaal glück einer kleinen Jagdausstellung. Eine große Anzahl von Hirschen und Rebhühnern lag auf dem Tisch. Daneben sah man aber auch eine Sammlung von Jagdgewehren, die den Widerern abgenommen worden waren. Es waren dabei einfache, langläufige Leihgewehre, aber auch umgebaute Militärgewehre und moderne Jagdwaffen.

Berlobung im Gerichtssaal.

Der „Luftkrieg“ eines verliebten Tölpels.

Herrlicher Brief.
„Herr Kat, was soll ich da soß aach'n, id denke, die Herren Richter, die wissen allens und au soll id ja was aach'n.“
Richter: „Wenn ich auch alles zum größten Teil weiß, so kann ich es Ihnen nicht erzählen. Sie müssen schon alles erzählen.“
Angekl.: „Dummerlitten, nee, was soll man da machen?“ Also, Herr Vorsitzpräsident, die Sache ist die: Sie müssen nämlich wissen, daß ich nicht mehr der Jüngste bin und da sie man eben hüßten vordrillt, nee, id meene narrows. Wat die Klägerin is, die ist doch eene hüßliche Frau, nich wahr?“
Richter: „Um... das ist Geheimnis.“
Es ist wirklich Geheimnis, denn die Klägerin wiegt gute zwei Zentner, hat ein prächtiges Gesicht und kaltsaugen.
„Ja, um da hätte ich mit in ihr verlobt. Herr Vorsitzpräsident, Sie müssen nämlich wissen, daß ich nicht der Jüngste bin und in meem Alter, wenn man da Feuer jagt, denn es ist oder bei! Un id hatte Feuer jejang'n! Jamoh! Fünfundzwanzig Emmen habe ich für een'n Fellechter ausgeben!“
Richter: „Fellechter? Wasu denn?“
Angekl.: „Wasu? Na, weil doch die Frau Klägerin fisstis (Fies: Fiasis) wohnt un id ihr doch seh'n wollte.“
Richter: „Wiejo, hatten Sie keine andere Gelegenheit, als sie durch's Fenster zu beobachten?“
Angekl.: „Aee, nich aussejegen...“
Das Publikum lacht. Der Angeklagte dreht sich um und ruft in den Zuschauerraum: „Na, ihr seid woll alle noch nich verlobt jewen? Oda Ilooben Se, bei man eene Dame in 'neß mehr liebt, als wenn sie aussejegen is?“
Richter: „Nebel! Erklären Sie bitte weiter.“
Angekl.: „Se, also wie die Frau Klägerin det jemert hat, id meene mit den Fellechter, da hat sie mir eenes Tages, als id an ihr Fenster vordrillt, eenen Blumentopp an'n Kopp

Wild, als ich irgendjemand, durch den Schuß alarmiert, zur Stelle sein konnte, war das Wild schon im Auto verladen und die Widerer hatten sich in Sicherheit gebracht. Ein anderer Angeklagter gab zu bereits 1918 mit dem Wildern begonnen und bis 1930 ständig gemildert zu haben. Er allein hat 12 Reh h a d e u n d fünf H i r s c h e abgeschossen. Die Verwertung der gemilderten Tiere geschah meistens so, daß die Widerer sich das Fleisch teilten und das Fell an einen Leber- oder Fleischhändler in Eutin veräußerten. In einer Anzahl von Fällen haben die Widerer aber auch, um sich vor Entdeckung zu schützen, Fell und Geweih vergraben und nur das Fleisch verwertet. Tiere, die sie über ihren persönlichen Bedarf hinaus losgaben, veräußerten sie an einen Schlachtermeister, der jetzt auch mit auf der Anklagebank sitzt. Dieser Schlachter-

Auferstehung einer Ermordeten

Wirmwar um den Mörder Burdost.

Aus Paris wird berichtet: Die Affäre des Polen Burdost, die hier seinerzeit viel Staub aufgewirbelt hatte, da man mit dem leidenschaftlichen Richter seiner Ehe als allgemeine Mitleid empfand, erfuhr jetzt eine erstaunliche Wendung, die den höchsten Justizbehörden noch viel Kopfzerbrechen bereiten dürfte. Burdost überlebte seine Geliebte Anna Howat vor ungefähr einem Monat bei einem ärztlichen Besuche in einem kleinen Hotel in Paris, auf dem er sich mit einem anderen Mann, der ebenfalls in der Tat ein Revolver und Schuß auf Geratwohl ins andere Zimmer, angeblick um den beiden einen tüchtigen Sarkofag einjagte.

Unglücklicherweise stand die Howat an die Tür geklopft und wurde durch den Schuß tödlich getroffen. Darauf feuerte Burdost einen zweiten Schuß gegen sich selbst, wodurch er an beiden Augen erblindete. Bei seiner Vernehmung leugnete er entschieden, Mord- oder Tötungsabsichten gehabt zu haben und wurde, da man ihm das Gegenteil nicht nachweisen konnte, auf freien Fuß gesetzt. Man warf ihm lediglich „Ungehorsamkeit“ vor und begnadigte ihn wegen dieses Vergehens.

meister ist aber bereits 1927 aus Eutin fortgegangen, und er beauptet, in den letzten Jahren nichts mehr aufgekauft zu haben. Er gibt dagegen zu, in früheren Jahren wiederholt gewilderte Hirsche und Rehe gekauft zu haben. Diese Fälle sind aber alle verjährig. Geländig ist die Rede von einem Mord, aber nur aus Mitleid und ohne persönlichen Vorteil gehandelt haben. Der einzige nicht geltend gemachte Angeklagte, ein fähiger Arbeiter aus Eutin, wird durch Milantland und einen Zeugen, der ihn im Gefängnis ausgehört hat, schwer belastet.

Das Urteil lautete auf Gefängnisstrafen zwischen zwei Monaten und einem halben Jahr. Zwei Angeklagte wurden freigesprochen und der Weberhändler zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt. Außer diesen jetzt abgeurteilten 14 Angeklagten wird in der kommenden Woche noch ein Prozeß gegen drei Angeklagte stattfinden, die ebenfalls große Wilddiebereien, und zwar gewerbsmäßig, begangen haben sollen.

Frauen werden Männer.

Ein solcher Fall, freilich mit umgekehrten Vorzeichen, ereigte sich in einem kleinen Dorf. Diese Fälle sehen aber durchaus nicht vereinzelte da. Bekannt wurde vor kurzen noch geizen, indem es sich nämlich um einen Mann handelte, der sich, um seines besseren Fortkommens willen, in eine Frau verwandelt hat. Es war ein deutscher Arbeiter namens Steinle, der sein Studium aus eigenen Kräften zu finanzieren. Kurzentschlossen legte er sich im Jahre 1921 auf einen Dampfer und fuhr über den großen Ozean. Er war einer der letzten, die vor dem großen Einwanderungsverbot noch Einlass in das inzwischen fermelich verriegelte Genuß fanden. In den Tagen, die er auf dem Dampfer verbrachte, mußte er nach kurzer Zeit die betrübliche Feststellung machen, daß man hier keineswegs ausgerechnet auf ihn gewartet hatte. Alle Verlobte, in eine vernünftige Stellung zu kommen, schlügen sich. Nach seine Landsleute konnten nichts für ihn tun. Und das ewige Zitterrochen hatte er bis zum Ende seines Lebens zu ertragen. Er hatte sich in eine Frau verwandelt, die ihm die besten Dienste leistete. Er hatte sich in eine Frau verwandelt, die ihm die besten Dienste leistete. Er hatte sich in eine Frau verwandelt, die ihm die besten Dienste leistete.

Frauen werden Männer.

Ein solcher Fall, freilich mit umgekehrten Vorzeichen, ereigte sich in einem kleinen Dorf. Diese Fälle sehen aber durchaus nicht vereinzelte da. Bekannt wurde vor kurzen noch geizen, indem es sich nämlich um einen Mann handelte, der sich, um seines besseren Fortkommens willen, in eine Frau verwandelt hat. Es war ein deutscher Arbeiter namens Steinle, der sein Studium aus eigenen Kräften zu finanzieren. Kurzentschlossen legte er sich im Jahre 1921 auf einen Dampfer und fuhr über den großen Ozean. Er war einer der letzten, die vor dem großen Einwanderungsverbot noch Einlass in das inzwischen fermelich verriegelte Genuß fanden. In den Tagen, die er auf dem Dampfer verbrachte, mußte er nach kurzer Zeit die betrübliche Feststellung machen, daß man hier keineswegs ausgerechnet auf ihn gewartet hatte. Alle Verlobte, in eine vernünftige Stellung zu kommen, schlügen sich. Nach seine Landsleute konnten nichts für ihn tun. Und das ewige Zitterrochen hatte er bis zum Ende seines Lebens zu ertragen. Er hatte sich in eine Frau verwandelt, die ihm die besten Dienste leistete. Er hatte sich in eine Frau verwandelt, die ihm die besten Dienste leistete. Er hatte sich in eine Frau verwandelt, die ihm die besten Dienste leistete.

Frauen werden Männer.

Ein solcher Fall, freilich mit umgekehrten Vorzeichen, ereigte sich in einem kleinen Dorf. Diese Fälle sehen aber durchaus nicht vereinzelte da. Bekannt wurde vor kurzen noch geizen, indem es sich nämlich um einen Mann handelte, der sich, um seines besseren Fortkommens willen, in eine Frau verwandelt hat. Es war ein deutscher Arbeiter namens Steinle, der sein Studium aus eigenen Kräften zu finanzieren. Kurzentschlossen legte er sich im Jahre 1921 auf einen Dampfer und fuhr über den großen Ozean. Er war einer der letzten, die vor dem großen Einwanderungsverbot noch Einlass in das inzwischen fermelich verriegelte Genuß fanden. In den Tagen, die er auf dem Dampfer verbrachte, mußte er nach kurzer Zeit die betrübliche Feststellung machen, daß man hier keineswegs ausgerechnet auf ihn gewartet hatte. Alle Verlobte, in eine vernünftige Stellung zu kommen, schlügen sich. Nach seine Landsleute konnten nichts für ihn tun. Und das ewige Zitterrochen hatte er bis zum Ende seines Lebens zu ertragen. Er hatte sich in eine Frau verwandelt, die ihm die besten Dienste leistete. Er hatte sich in eine Frau verwandelt, die ihm die besten Dienste leistete. Er hatte sich in eine Frau verwandelt, die ihm die besten Dienste leistete.

Frauen werden Männer.

Ein solcher Fall, freilich mit umgekehrten Vorzeichen, ereigte sich in einem kleinen Dorf. Diese Fälle sehen aber durchaus nicht vereinzelte da. Bekannt wurde vor kurzen noch geizen, indem es sich nämlich um einen Mann handelte, der sich, um seines besseren Fortkommens willen, in eine Frau verwandelt hat. Es war ein deutscher Arbeiter namens Steinle, der sein Studium aus eigenen Kräften zu finanzieren. Kurzentschlossen legte er sich im Jahre 1921 auf einen Dampfer und fuhr über den großen Ozean. Er war einer der letzten, die vor dem großen Einwanderungsverbot noch Einlass in das inzwischen fermelich verriegelte Genuß fanden. In den Tagen, die er auf dem Dampfer verbrachte, mußte er nach kurzer Zeit die betrübliche Feststellung machen, daß man hier keineswegs ausgerechnet auf ihn gewartet hatte. Alle Verlobte, in eine vernünftige Stellung zu kommen, schlügen sich. Nach seine Landsleute konnten nichts für ihn tun. Und das ewige Zitterrochen hatte er bis zum Ende seines Lebens zu ertragen. Er hatte sich in eine Frau verwandelt, die ihm die besten Dienste leistete. Er hatte sich in eine Frau verwandelt, die ihm die besten Dienste leistete. Er hatte sich in eine Frau verwandelt, die ihm die besten Dienste leistete.

Dolkswirtschaft.

Das Zugabeunwesen. Das Zugabeunwesen ist im Reichsrat in einer Form angenommen worden, die den auch von gewerkschaftlicher Seite geäußerten, arbeitsmarktpolitischen Bestrebungen Rechnung trägt. Die Aufgabe der Zugabeunwesen ist es, den Arbeitslosen einen Ausweg zu bieten. Die Zugabeunwesen sind im Reichsrat angenommen worden. Die Zugabeunwesen sind im Reichsrat angenommen worden. Die Zugabeunwesen sind im Reichsrat angenommen worden.

Fus aller Welt.

Die Nazis in Rotterdam. Die Nazis in Rotterdam haben den letzten demokratischen Reichstagsabgeordneten Schiedemann zur Teilnahme an einer ihrer Versammlungen eingeladen mit dem Angebot einer hohlbühnen Redezeit. Die Nazis bemerken in ihrem Einladungsbrief, daß sie den Wunsch hätten, Schiedemann nicht nur zu hören, sondern sie wollten auch ihre eigenen Redner einen ebenbürtigen Gegner entgegenstellen. Auf dieses Schreiben hat Schiedemann geantwortet: „Die Gelegenheit, mich in Rotterdam zu hören, haben Sie schon oft gehabt. Leider haben Sie sich jedesmal benommen wie gewisse Hochschüler, die man normalerweise in Mensagenen oder in Zoologischen Gärten unterbringen mag. Wenn die Rotterdam Nazis für ihren Redner einen ebenbürtigen Gegner wünschen, dann sollten sie sich an eine der Säuglingsfürsorgen wenden. Da gibt es die besten Schriftsteller.“

Frauen werden Männer.

Ein solcher Fall, freilich mit umgekehrten Vorzeichen, ereigte sich in einem kleinen Dorf. Diese Fälle sehen aber durchaus nicht vereinzelte da. Bekannt wurde vor kurzen noch geizen, indem es sich nämlich um einen Mann handelte, der sich, um seines besseren Fortkommens willen, in eine Frau verwandelt hat. Es war ein deutscher Arbeiter namens Steinle, der sein Studium aus eigenen Kräften zu finanzieren. Kurzentschlossen legte er sich im Jahre 1921 auf einen Dampfer und fuhr über den großen Ozean. Er war einer der letzten, die vor dem großen Einwanderungsverbot noch Einlass in das inzwischen fermelich verriegelte Genuß fanden. In den Tagen, die er auf dem Dampfer verbrachte, mußte er nach kurzer Zeit die betrübliche Feststellung machen, daß man hier keineswegs ausgerechnet auf ihn gewartet hatte. Alle Verlobte, in eine vernünftige Stellung zu kommen, schlügen sich. Nach seine Landsleute konnten nichts für ihn tun. Und das ewige Zitterrochen hatte er bis zum Ende seines Lebens zu ertragen. Er hatte sich in eine Frau verwandelt, die ihm die besten Dienste leistete. Er hatte sich in eine Frau verwandelt, die ihm die besten Dienste leistete. Er hatte sich in eine Frau verwandelt, die ihm die besten Dienste leistete.

Frauen werden Männer.

Ein solcher Fall, freilich mit umgekehrten Vorzeichen, ereigte sich in einem kleinen Dorf. Diese Fälle sehen aber durchaus nicht vereinzelte da. Bekannt wurde vor kurzen noch geizen, indem es sich nämlich um einen Mann handelte, der sich, um seines besseren Fortkommens willen, in eine Frau verwandelt hat. Es war ein deutscher Arbeiter namens Steinle, der sein Studium aus eigenen Kräften zu finanzieren. Kurzentschlossen legte er sich im Jahre 1921 auf einen Dampfer und fuhr über den großen Ozean. Er war einer der letzten, die vor dem großen Einwanderungsverbot noch Einlass in das inzwischen fermelich verriegelte Genuß fanden. In den Tagen, die er auf dem Dampfer verbrachte, mußte er nach kurzer Zeit die betrübliche Feststellung machen, daß man hier keineswegs ausgerechnet auf ihn gewartet hatte. Alle Verlobte, in eine vernünftige Stellung zu kommen, schlügen sich. Nach seine Landsleute konnten nichts für ihn tun. Und das ewige Zitterrochen hatte er bis zum Ende seines Lebens zu ertragen. Er hatte sich in eine Frau verwandelt, die ihm die besten Dienste leistete. Er hatte sich in eine Frau verwandelt, die ihm die besten Dienste leistete. Er hatte sich in eine Frau verwandelt, die ihm die besten Dienste leistete.

Frauen werden Männer.

Ein solcher Fall, freilich mit umgekehrten Vorzeichen, ereigte sich in einem kleinen Dorf. Diese Fälle sehen aber durchaus nicht vereinzelte da. Bekannt wurde vor kurzen noch geizen, indem es sich nämlich um einen Mann handelte, der sich, um seines besseren Fortkommens willen, in eine Frau verwandelt hat. Es war ein deutscher Arbeiter namens Steinle, der sein Studium aus eigenen Kräften zu finanzieren. Kurzentschlossen legte er sich im Jahre 1921 auf einen Dampfer und fuhr über den großen Ozean. Er war einer der letzten, die vor dem großen Einwanderungsverbot noch Einlass in das inzwischen fermelich verriegelte Genuß fanden. In den Tagen, die er auf dem Dampfer verbrachte, mußte er nach kurzer Zeit die betrübliche Feststellung machen, daß man hier keineswegs ausgerechnet auf ihn gewartet hatte. Alle Verlobte, in eine vernünftige Stellung zu kommen, schlügen sich. Nach seine Landsleute konnten nichts für ihn tun. Und das ewige Zitterrochen hatte er bis zum Ende seines Lebens zu ertragen. Er hatte sich in eine Frau verwandelt, die ihm die besten Dienste leistete. Er hatte sich in eine Frau verwandelt, die ihm die besten Dienste leistete. Er hatte sich in eine Frau verwandelt, die ihm die besten Dienste leistete.

Bilder vom Tage

Tardieu, Ministerpräsident.



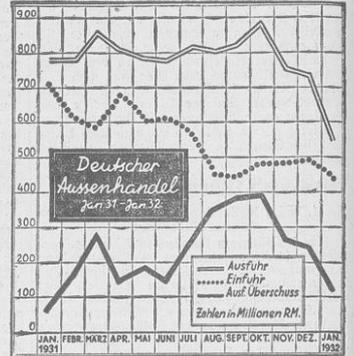
Der frühere Ministerpräsident Tardieu gibt französischen Journalisten Auskunft über die innerpolitische Lage, nachdem durch seinen Widerstand die Bildung eines Kabinetts Painlevé gescheitert ist und er nun getrennt selber Ministerpräsident wurde.

Vorbereitungen zur Reichspräsidentenwahl.



(Die Wählerlisten werden aus der Kartothek zusammengestellt.) — In ganz Deutschland haben die technischen Vorbereitungen zur Reichspräsidentenwahl begonnen. Hunderte von Beamten und eigens dafür eingestellte Erwerbslose sind damit beschäftigt, die Wählerlisten zusammenzustellen.

Deutschlands Export-Überschuß sinkt!



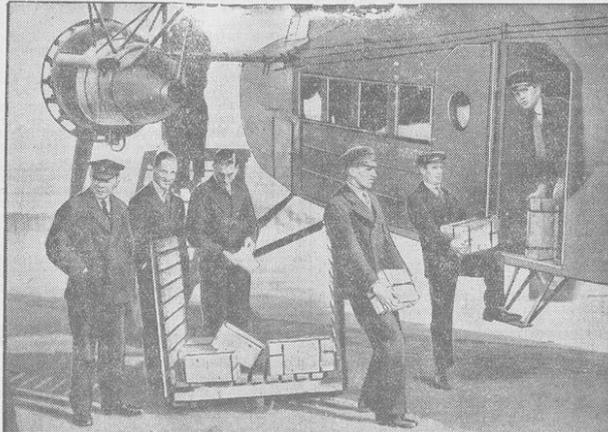
Unsere Darstellung zeigt die Bewegung der Außenhandelskurven im letzten Jahr und im Januar 1932. Während im vorigen Jahr der Export-Überschuß dauernd stieg, hat, wie gemeldet, der Export-Überschuß infolge der zollpolitischen Maßnahmen fast aller europäischen Länder einen empfindlichen Rückgang gebracht. Zwar ist die deutsche Handelsbilanz noch immer aktiv, doch ist der Export-Überschuß gegenüber Dezember im Januar um fast 23 Prozent gesunken.

Fratellinis Gratisvorstellung.



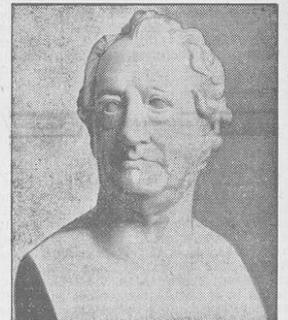
Die Werbung "eine Rose, die Victor Fratellini, einer der Brüder des berühmten Clowntrios, bei seiner Hochzeit in Paris auf den Stufen der Kirche seinem zahlreich erschienen Publikum zum Weihen gab.

England führt wieder Gold aus.



(Verfrachtung des Goldes zum Lufttransport nach Amsterdam.) — Zum ersten Male seit der Aufhebung des Goldstandes hat England jetzt wieder Gold ausgeführt, das hauptsächlich zur Abdeckung seiner Auslandsschulden verwendet wird. Diese Goldzahlungen sind ein augenfälliger Beweis für die wiedererlangte Finanzkraft Englands.

Eine Goethe-Büste der Berliner Porzellan-Manufaktur.



Die Goethe-Büste (Biskuit), die die Staatliche Porzellan-Manufaktur in Berlin nach einer alten Plastik von Leonhard Posch (1824) anlässlich des 100. Todestages des großen Dichters herausbringt.

Eine Bekehrung in 1000 Meter Höhe.



Die Prinzessin von Sarawak legt während einer Flugzeugfahrt das Bekenntnis zum Islam ab. — Ein seltenes Schauspiel erlebten die Passagiere eines englischen Flugzeuges. Während der Fahrt über dem Kanal trat die Prinzessin von Sarawak, die Schwiegertochter eines verstorbenen indischen Maharadschas, die sich kürzlich vom christlichen Glauben losgesagt hatte, zum Islam über. Die Zeremonie, die ein hoher islamischer Priester vollführte, wurde anscheinend deshalb so hoch über der Erde vorgenommen, damit die Bekehrte sich Allah näher fühlen konnte.

Indien kommt nicht zur Ruhe.



Eingeborene Polizisten treiben in Delhi mit Bambusstangen Demonstranten auseinander. — Seit der Rückkehr Gandhis ist eine neue Unruhewelle über Indien eingeschoben, die die englischen Behörden mit drakonischen Maßnahmen zu unterdrücken suchen.

Weltmeister im 500-Meter-Eischnelllauf.



Der Norweger Federfen siegte bei den Weltmeisterschaften in Lake Placid im 500-Meter-Eischnelllauf. Durch den in Europa ungewohnten Rollenstart hatten die Amerikaner auf der Winter-Olympiade sämtliche vier Siege im Eischnelllauf davongetragen; mit dem Siege Federfens ist die Überlegenheit der skandinavischen Eiskäufer bei dem hüftigen Zweierstart erneut bewiesen.

